

Das Reich Tradom Nr. 2151

Zentrum der Inquisition

von Hubert Haensel

Auf den von Menschen bewohnten Planeten der Milchstraße schreibt man den März des Jahres 1312 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - dies entspricht dem März 4899 alter Zeitrechnung. Nach erbitterten Kämpfen ist die gefährliche Situation für die Terraner und ihre Verbündeten beseitigt. Die Vernichtung der Erde und anderer Welten droht in der nächsten Zeit wohl nicht. Am Sternfenster, dem Durchgangstor zum feindlichen Reich Tradom, haben Terraner, Arkoniden und Posbis die Oberhand über die gegnerischen Flotten gewinnen können. Das Tor, mit dessen Hilfe man die Entfernung von unvorstellbaren 388 Millionen Lichtjahren praktisch in Nullzeit überwinden kann, wird nun von den Milchstraßenbewohnern kontrolliert. Jetzt geht es darum, das Handeln weiterhin zu bestimmen. Perry Rhodan befiehlt den Vorstoß auf die »andere Seite«: Wenn die Milchstraße und ihre Zivilisationen dauerhaft in Sicherheit sein sollen, müssen die grausamen Machthaber des Reiches Tradom gestürzt werden. Nachdem die Terraner bei ihren Erkundungen die Festung der Inquisition gefunden haben, geht es nun weiter - diesmal ins ZENTRUM DER INQUISITION...

Die Hauptpersonen des Romans:

Benjameen da Jacinta	- Der Arkonide startet zu einem Einsatz auf einem Mond im Zentrum der Inquisition.
Zim November	- Der Emotionaut bringt sich und seinen Spürkreuzer in eine gefährliche Region.
Grek-665 1/2	- Der Maahk versucht Freundschaft mit einem Klonelefanten zu schließen.
Garonn	- Der Feuerwehrmann kämpft mit seinen Begleitern um die Existenz.
Tess Qumisha	- Die Hyperphysikerin lernt ein neues System kennen.

Suchen ist gefährlich. Manchmal entdeckt man etwas, das man gar nicht finden wollte. (Altterranisches Sprichwort)

1.

Eben noch hatten sie sich im Zentrum der mörderischen Raumschlacht befunden - nun flogen sie durch den Hyperraum, einem unbekannten Ziel entgegen... Die plötzliche Stille an Bord der JOURNEE hatte etwas Zermürbendes. In ihr offenbarten sich alle Schrecken der fremden Galaxis; zugleich verriet sie die ungeheure Anspannung der Besatzung. Verbissen wirkende, maskenhaft erstarrte Gesichter fixierten die Ortungsbilder. Der Spürkreuzer folgte dem fliehenden, schwer beschädigten Satelliten, einem Monstrum mit sechseinhalb Kilometern Höhe und einem Durchmesser von dreieinhalbtausend Metern. Verglichen damit war der einhundert Meter durchmessende Kugelraumer JOURNEE ein Nichts. Ein überraschender Feuerschlag des Raumriesen konnte den Spürkreuzer vernichten.

»... nicht, solange wir uns im Hyperraum befinden.« Ohne es zu wollen, sprach Benjameen da Jacinta seine Gedanken laut aus. »Probleme?«, fragte Coa Sebastian. Mit Daumen und Zeigefinger massierte die Kommandantin ihren Nasenrücken. Benjameen atmete tief ein. »Noch nicht ...«, antwortete der Expeditionsleiter unheilschwer. »Ich fürchte nur, das wird sich rasch ändern.« Mit knappen Schaltungen modifizierte Cita Aringa an der Missionsstation für Funk und Ortung die Wiedergabe im Zentralholo. Der Globus mit seinem auf vier Meter erweiterten Durchmesser zeigte jeder der rundum angeordneten Stationen die speziell benötigten Daten.

Eine Vielzahl kleinerer Impulse umgab den Ortungsreflex des Satelliten. »Katamare!« Wie die Plophoserin das Wort hervorstieß, klang es wie ein Fluch. Dabei war gerade sie stets die Ruhe in Person, die nicht einmal im größten Durcheinander ihre Ausgeglichenheit verlor. Aber seit die Schlacht am Sternfenster begonnen hatte, schien nichts mehr so zu sein, wie es einmal gewesen war.

»Wie viele?«, wollte die Kommandantin wissen. »Zweihundert ...«

Jemand stieß einen schrillen Pfiff aus. Überraschung und Ärger paarten sich darin. »Das war zu erwarten«, sagte Coa Sebastian. »Der Satellit ist zu wertvoll. Nicht einmal auf Fluchkurs geben ihn die Valenter ungeschützt preis.« Erst vor zwei Tagen hatte die Crew der JOURNEE die Festung der Inquisition entdeckt, die Befehlszentrale, von der aus offensichtlich das Reich Tradom gelenkt wurde: ein 21,5 Kilometer hoher birnenförmiger Grundkörper, dazu eine Vielzahl von Plattformen, Auslegern und Türmen, die das Bild der gigantischen Weltraumfestung prägten, und allein schon die sechs angeflanschten Satelliten verfügten über eine unglaubliche Feuerkraft. Ihr Eingreifen am Sternfenster hatte alle zuvor von den Galaktikern errungenen Vorteile zunichte gemacht.

Nur durch List, indem die Terraner sich der Waffensysteme der Gegenseite bedienten, war es gelungen, wenigstens einen der Satelliten zu beschädigen. In derselben Sekunde war die auf beiden Seiten verlustreich geführte Materialschlacht beendet gewesen. Wie unersetzlich waren also die Raumriesen für das Reich Tradom? - Jedes Besatzungsmitglied der JOURNEE stellte sich diese Frage. »Welches Flugziel?«, wollte Coa Sebastian wissen.

Die Antwort blieb vage. Die bislang vorliegenden Daten ließen keine eindeutige Aussage zu, nicht einmal eine Eingrenzung. Nur eines schien sicher zu sein: Der »wankende Riese«, wie die Crew des Spürkreuzers den angeschlagenen Satelliten nannte, würde nicht zur Festung der Inquisition zurückkehren. Sein Ziel lag in einem anderen Bereich von Tradom. Vielleicht eine banale Reparaturwerft...

Oder mehr ...? Niemand sah, dass Coa Sebastian die Hände ballte. Sie fragte sich, was geschehen wäre, hätten die Flotten der Terraner, Arkoniden und Posbis nicht das unmöglich Scheinende geschafft und in wahrer Selbstaufopferung die Katamare zurückgeschlagen. Die heimische Milchstraße wäre zu einem blutgetränkten Schlachtfeld geworden.

Der Übergang kam abrupt. Die JOURNEE fiel aus dem millionenfachen Überlichtflug in den Einsteinraum zurück, folgte damit dem gegnerischen Satelliten und der Flotte der Katamare.

Grek-665 1/2 stand zwischen dem Pult des Expeditionsleiters und der Technik-Station von Bruno Thomkin. Die vier auf seiner Schädelkuppe sitzenden Augen erlaubten ihm, nahezu alles gleichzeitig zu beobachten, und er saugte das Geschehen in sich auf wie ein trockener Schwamm Wasser. Vierzehn Meter durchmaß die Zentrale des Spürkreuzers. Von seinem Standort aus konnte der Maahk links am Hologlobus vorbei die Arbeitsstation der Kommandantin sehen und unmittelbar dahinter den Platz des Emotionauten. Schon vor dem Katapultstart aus der LEIF ERIKSSON hatte Zim November die SERT-Haube aufgesetzt.

Dass der junge Terraner das Raumschiff nur mit der Kraft seiner Gedanken steuerte, faszinierte Grek nach wie vor. Er kannte keinen Maahk, der zu einer solchen Leistung fähig gewesen wäre - andererseits verfügten auch die Lemurer-Nachfahren nur über wenige Emotionauten. Diese Männer und Frauen waren eine Ausnahmeerscheinung. Sie sind alle Ausnahmeerscheinungen, überlegte Grek, jeder Terraner auf seine Weise.

Das war schwer zu verstehen. Er nahm es als Fakt, ohne die Hintergründe wirklich zu kennen. Vielleicht, dachte der Maahk, liegt die Ursache ihrer Besonderheit in ihrer Biosphäre begründet. Sie atmen giftigen Sauerstoff. Nie wurde nachgeforscht, ob gerade die aggressiven Sauerstoffverbindungen ebenso aggressive Organismen entstehen lassen. Die Historie unserer Sternensinseln würde eine solche These stützen, angefangen von den Lemurern der Ersten Menschheit über die Tefroder und MdI bis hin ...

Seine Gedanken stockten. Weil er plötzlich spürte, dass die Kommandantin ihn beobachtete. Coa Sebastian versuchte zwar, unbeteiligt zu erscheinen, doch es gelang ihr nicht. Grek sah ihre Augen, die nur nach vorne schauen konnten - eine eigenwillige Verschwendung der Natur -, und verfolgte die Bewegung ihrer Augäpfel. Sie taxierte die sichelförmige Rundung seines Kopfes, ließ den Blick tiefer sinken, startete sekundenlang auf den Übergang vom Kopfwulst zum Oberkörper, just auf den Punkt seines Raumanzugs, unter dem der LemurEmotio-Simulator lag, und streifte weiter abwärts.

Sie wusste nicht, was sie tat. Bei einer Maahkfrau hätte dieser Blick die Aufforderung bedeutet, ein neues Gelege zu befruchten. »Was fühlst du?«, stieß Grek hervor. Coa Sebastian zuckte kaum merklich zusammen. War es falsch gewesen, nach ihren Gefühlen zu fragen? Aber nur so konnte er die Menschen wirklich kennen lernen, deren Empfindungen ihm nach wie vor bis auf wenige Ausnahmen ein Buch mit sieben Siegeln waren. Jedenfalls nannten es die Menschen so. Das war wieder etwas Neues für ihn. Der LemSim sollte ihm helfen, menschliche Gefühle nachzuvollziehen oder

zumindest auf rationale Weise verstehen zu lernen. Seit er an Bord der JOURNEE gelangt war, drohte seine Forschung ins Chaos abzugleiten. Wann immer er glaubte, Antwort auf seine drängendsten Fragen gefunden zu haben, taten sich neue Abgründe auf.

Er hatte sogar schon in Erwägung gezogen, dass die ihn, den Lemurer-Nachfahren, bewusst verwirrten. Andererseits waren sie dazu nicht in der Lage. Ihre Gefühle konnten niemals über die Kraft der Logik triumphieren. Ein dumpfes Grollen rang sich aus Greks Kehle. Möglicherweise liegt der Schlüssel zu ihrem Verständnis in der Art ihrer Fortpflanzung begründet, folgerte er. Sie gebären ihren Nachwuchs lebend und selten mehr als ein Exemplar. Das fördert den Besitzdrang. Sehr viel anders ist es, wenn neun Eier gleichzeitig ausgebrütet werden, und das alle dreieinhalb Monate ihrer Zeitrechnung. Verständnislos registrierte Grek, dass er sich ablenken ließ. Er klopfte auf den LemurEmotio-Simulator. Mitunter argwöhnte er, dass das Gerät eine eigenwillige Interpretation lieferte, in der Milchstraße offensichtlich noch öfter als in Hathorjan.

Das ist unlogisch, schoss es ihm durch den Sinn. Vorübergehend hatte er nicht mehr auf die Unterhaltung der Terraner geachtet. »Welches Flugziel?«, fragte die Kommandantin in dem Moment. Der Hyperraumpürer zeigte außer dem Ortsreflex des Satelliten viele kleinere Objekte. Ihre Charakteristika waren eindeutig: Es handelte sich um Katamare. Sekunden später fiel die JOURNEE aus dem Hyperraum.

Grek kannte die Möglichkeiten des Spürkreuzers ebenso wie die Entschlossenheit der Besatzung, aber gegen annähernd zweihundert kampfstärke Katamare hatte das Schiff nicht den Hauch einer Chance. Er würde sein Studium der exotischen terranischen Denkweise wohl nicht zu Ende führen können.

»Distanz null Komma vierachtsieben Lichtmonate! Antiortungsschirm ist aktiv!« »Ich brauche sämtliche Ortungsergebnisse!«, forderte Coa Sebastian. »Vor allem müssen wir damit rechnen, dass der Satellit und sein Geleitschutz rasch wieder in den Überlichtflug gehen.« Sie streifte den Maahk mit einem knappen Augenaufschlag. »Grek, wir haben Feindkontakt. Also such dir einen freien Sessel und steh nicht so nervtötend herum. Das ist gegen die Vorschriften.«

Die Bildkugel zeigte das Abbild des Satelliten. Die Schäden nach dem Beschuss aus den Fensterstationen waren in der syntronischen Aufbereitung gut zu erkennen, und die Katamare umschwirrten den Raumriesen wie ein Bienenschwarm den heimischen Stock. Der Rücksturz war im Leerraum erfolgt, das nächste Sonnensystem lag über vier Lichtjahre entfernt. »Was haben die vor?«, fragte Vorua Zaruk von der Waffenkontrolle. »Für einen Orientierungsaustritt sind wir noch viel zu nahe beim Sternenfenster.«

»Der Konvoi beschleunigt wieder.« »Haben sie uns entdeckt?« Cita Aringa lachte gequält. »Die versuchen nicht einmal, ihre Umgebung abzutasten.« »Warum auch ...?« Die Kommandantin reagierte heftig. »Ich erwarte eine brauchbare Meldung. Seit wann lässt du dir jedes Wort einzeln entlocken?« »... seit ich diese extremen Schwankungen in der Anzeige habe.« Die Plophoserin seufzte. Mit einer fahrigten Handbewegung wischte sie ihr halbblondes Haar aus der Stirn. »Heftige Stoßfronten im hyperenergetischen Spektrum ...« »Ausgangspunkt?«

»Der Satellit - natürlich.« »Was ist mit den Katamar-Schlachtschiffen?«

Die Frau in der Ortungsstation schüttelte den Kopf. »Die sind daran unbeteiligt. Eindeutig der Satellit stößt die extremen Strahlungsfronten aus. Die Ausbrüche erfolgen spontan und chaotisch.« »Ist das alles?« »Was willst du noch hören?«

»Ich weiß nicht«, gestand die Kommandantin, »aber ich vermute, dass die Besatzung des Satelliten größte Schwierigkeiten hat. Die Schäden müssen schlimmer sein, als wir erkennen können.« Neue Anzeigen flammten auf, zeigten empoerschnellende Energiewerte. In derselben Sekunde verschwand der Satellit aus der Ortung und mit ihm die zweihundert Doppelrumpf-Raumer. Zim November reagierte ebenso schnell. Die SERT-Haube verband ihn nicht nur mit allen Funktionen des Schiffes - er war selbst das Schiff, fühlte mit jeder Nervenfasern die verhaltene Kraft der JOURNEE. Sein Gedankenreflex gab den Anstoß, das virtuelle Schwerkraftzentrum des Metagravs zum Pseudo-Black-Hole auszudehnen, durch das der Spürkreuzer in den Hyperraum stürzte und erneut die Verfolgung aufnahm.

»Neue Überlichtetappe!«, hallte der Ausruf des Emotionauten durch die Zentrale, aber da hatte das Schiff den Übergang schon vollzogen. Der Hyperraumpürer zeigte die Flotte der Gegner in etwas größerem Abstand zum Satelliten als zuvor. Das mochte Zufall sein, konnte aber ebenso bedeuten, dass der Spürkreuzer entdeckt worden war. Nur - sah es nicht so aus, als wollten die Katamare einen Abfangkurs einnehmen. »Kursziel?«

»Nach wie vor unbekannt. Selbst wenn wir den Flugvektor verlängern, berührt die Linie keine markanten Systeme.« »Sie fliegen alles andere als Höchstgeschwindigkeit ...«, sinnierte die Kommandantin, verschränkte die Hände und stützte das Kinn in das Dreieck, das beide Daumen gemeinsam mit dem linken Zeigefinger bildeten. Eine Weile verfolgte sie die kaum merklichen Veränderungen in der Holokugel. Die eingeblendeten Hochrechnungen verrieten eine sinkende Geschwindigkeit, momentan lag sie bei wenig mehr als dreißig Millionen Licht. Die Flotte legte demnach noch siebenundfünfzig Lichtjahre in der Minute zurück.

»Dass der Satellit nicht zur Festung der Inquisition zurückkehrt, ist klar«, sagte Vorua Zaruk unvermittelt. Die nur 1,51 Meter kleine Epsalerin maß in den Schultern beachtliche 1,38. Wer sie nicht kannte, hatte es schwer, in ihr auf Anhieb eine Vertreterin des weiblichen Geschlechts zu erkennen. »Du wiederholst Tatsachen«, murrte Bruno Thomkin. 1,94 groß und ziemlich dürr, war er Voruas genaues Gegenstück. Trotzdem brodelte die Gerüchteküche, ob beide mehr miteinander verband als nur ein häufiger verbaler Schlagabtausch. Es gab Besatzungsmitglieder, die Bruno und Vorua in fast schon intimer Nähe im Freizeitbereich auf den oberen Decks gesehen haben wollten.

»Man kann die Wahrheit nie oft genug sagen«, konterte die Epsalerin. »Nur dann prägt sie sich fest ein.« »Welche Wahrheit meinst du?« Thomkin zwirbelte seinen grauen Schnauzbart. »Es gibt die Wahrheit von Leuten mit besonders stark ausgeprägter Phantasie, die Mysterien in ganz banale Geschehen hineingeheimnissen ...«

»Ich rede von der Wahrheit da draußen, von nichts anderem.« Vorua seufzte gequält. »Der Satellit fliegt eine Werft an - und ich versuche mir seit Minuten auszumalen, was für ein gewaltiges Gebilde diese Werft sein muss.« »Wir werden es hoffentlich bald erfahren«, sagte Benjameen da Jacinta. Vorua Zaruk lachte dumpf und kratzte sich die haarlose Schädeldecke. »Ich für meinen Teil bin schon gespannt darauf, die Werft und den Satelliten zum Greifen nahe zu haben. Ich will wissen, was sich hinter der Inquisition verbirgt.« »Ungeduld ist ein schlechter Ratgeber«, warnte Benjameen. »Der Überlichtfaktor sinkt weiter ab, unterschreitet soeben neunundzwanzig Millionen!«, meldete Cita Aringa.

Grek hatte sich an einem Infoplatz niedergelassen, von dem aus zwar kein Zugriff zu den Stationen möglich war, der aber dennoch umfassende Datenabfragen ermöglichte. Den Kontursessel füllte er völlig aus; für die Terraner waren allerdings weniger seine 2,15 Meter Körpergröße imposant als vielmehr die Schulterbreite von 1,42 Metern. In der für ihn giftigen Sauerstoffatmosphäre trug er seinen Raumanzug permanent. Lediglich seine Kabine im Außenbereich des Zentralschiffs war mit der gewohnten Wasserstoff-Ammoniak-Methan-Atmosphäre geflutet worden, dort herrschte die für ihn angenehme Temperatur von fünfundachtzig Grad Celsius. Mit einem Frösteln entsann sich Grek seines ersten Eindrucks von der JOURNEE: ein verwirrendes Schiff, in dem sich Logik und menschliche Gefühle vermischten - ein Schiff, das geschaffen worden war, der Technik Höchstleistungen abzufordern, aber von seiner Besatzung irgendwie verändert wurde. Genau dieses »Irgendwie« konnte Grek nicht eindeutig definieren.

Eine Symbiose aus Technik und menschlicher Prägung war entstanden, gezeichnet von unnützen Dingen, die an Bord eines Maahkraumers niemals Platz gefunden hätten. Während er Details der Ortungsdaten anforderte, rief Grek sich das Bild der Cafeteria in Erinnerung. Ebenso gut konnte er die Schiffsmesse als Beispiel heranziehen. Fast überall, wo Terraner in größerer Zahl zusammentrafen, gab es holografische Darstellungen. Welchen Nutzwert hatte es, die Mittagsmahlzeit unter dichten Baumwipfeln einzunehmen, mit Blick auf ein fernes und schneebedecktes Bergmassiv? Oder vom Rauschen eines nahen Ozeans in einer wichtigen Unterhaltung gestört zu werden?

Eine Vielzahl Maahkwissenschaftler taten solche Äußerlichkeiten mit einer einzigen Feststellung ab: Die spinnen, die Terraner! Er selbst hatte bis vor einem Jahrzehnt ähnlich argumentiert. Unsere Lebensbedingungen sind grundverschieden, dachte Grek. Eigentlich könnten wir nebeneinander leben, ohne dass einer dem anderen je zu nahe kommt. An den genauen Wortlaut entsann er sich nicht mehr, aber ungefähr so hatte er seine Ablehnung ausgesprochen, als ihm zum ersten Mal angetragen worden war, Botschafter bei den »Giftgasatmern« zu werden. Damals hatte er es nicht für denkbar gehalten, dass er jahrelang auf Welten der Tefroder leben könnte.

Der Befehl eines Grek-400 hatte letztlich sein Leben verändert - und seine Einstellung zu den Lemurer-Abkömmlingen obendrein. Heute wusste er,

dass es eine Abschottung einzelner Völker nicht geben durfte, nicht einmal dann, wenn sie auf geradezu gegensätzliche Biosphären angewiesen waren. Was zählte, war nicht die Luft, die man atmete. Ebenso wenig die Schwerkraft des Heimatplaneten. Und schon gar nicht das körperliche Äußere. Von solchen Banalitäten hatte sich Grek längst befreit.

Wie immer das Leben beschaffen sein mag, es ist in jeder Form gleichwertig, schoss es ihm durch den Sinn. Die Intelligenz ist wichtig, die Fähigkeit, genau das zu erkennen und danach zu handeln. Im Anschluss an diese Erkenntnis erwachte der Wissensdurst. Er hatte es erlebt und machte diese Erfahrung eigentlich jeden Tag von neuem. Wissen wollen, wie der andere lebt ... was er denkt und fühlt, wie er handelt und sich selbst empfindet ... und wie er sein Gegenüber sieht.

Grek zögerte. Tief sog er den Wasserstoff in seine Lungenschläuche, während er mit den Fingern nach dem LemSim tastete, der unter dem Raumanzug zu spüren war. Die am Übergang vom Kopfwulst zum Körper implantierte Cyberware hatte sein Leben endgültig umgestaltet. Sie war lediglich als runde silberne Platte zu erkennen, deren Durchmesser fünf Zentimeter betrug und die gerade einen Zentimeter über die Haut aufragte. Es gab keine Bedienelemente, die ihm geholfen hätten, den LemurEmotio-Simulator zu steuern. Aber vielleicht war das auch besser so, denn er hätte bestimmt versucht, seine Vorstellungen durchzusetzen, und damit sein eigenes Experiment verfälscht.

Der LemSim war ein Einzelstück, experimentell und alles andere als serienreif, aber er erfüllte die Erwartungen zumindest in der Anfangsphase. Unter dem Einfluss simulierter menschlicher Empfindungen hatte der Maahk sich den Namen Grek-665 1/2 gegeben. Egal ob künstlich oder menschlich, mit der Einpflanzung der Cyberware hatte er etwas wie ein halbes Bewusstsein hinzugewonnen. »Ich bin ein halber Mensch«, hatte er dem Techniker Thompson zu verstehen gegeben. Morris Thompsons Antwort klang in ihm nach, als wäre sie erst gestern ausgesprochen worden: »Ein Maahk wird nie ein Mensch sein können. Weder ein halber noch weniger ... Was euch dazu fehlt, lässt sich mit kalter Logik nicht ersetzen.«

Hast du dich jemals geirrt, Morris?, dachte Grek in einem Anflug von Arger. Ich werde verstehen lernen, was in euch Sauerstoffatmern vorgeht. Vor allem will ich erfahren, wie ihr uns Maahks seht. Er konzentrierte sich auf das Ortungsbild des Hyperraumpürers, das nach entsprechender Aufbereitung als dreidimensionales Holo vor ihm entstand, und holte einen der Katamars in die Vergrößerung. Er hatte ihre ungeheure Schlagkraft kennen gelernt, diese blaue Offensivbewaffnung. Mehr als 3500 terranische Meter maß jeder der beiden zu einem Doppelrumpf zusammengefassten Zeppelinkörper, bei einem maximalen Durchmesser von 1050 Metern.

Greks Abfrage überlagerte das Ortungsbild mit Daten eines Katamars, und dann blickte er geradewegs hinein in die bugseitigen äußeren Triebwerksprojektoren. Die Schiffe der Konquestoren basierten auf einer Technik, die terranischen wie maahkschen Standard übertraf. Dennoch waren sie nicht unbesiegbar. Grek wurde in seinen Betrachtungen unterbrochen. Zum zweiten Mal beendete Zim November den Überlichtflug der JOURNEE und folgte dem Satelliten und der Begleitflotte zurück in den Normalraum. Distanz 0,192 Lichtmonate. Anerkennend registrierte Grek, dass die Reaktion des Emotionauten sehr schnell geworden war. Menschen wie die Besatzung der JOURNEE hatte man besser nicht zum Gegner ...

2.

Die Entfernung zum Sternfenster im Sektor Roanna betrug lediglich 584 Lichtjahre, gemessen an den galaktischen Dimensionen war das eine nahezu unbedeutende Distanz. Die Antriebsprobleme des Satelliten schienen größer zu sein als vermutet. Andernfalls wäre die Überlichtetappe länger ausgefallen. »Wir sind fast schon zu nahe dran«, kommentierte Bruno Thomkin die holografische Darstellung. »Ich sehe die Gefahr, dass unsere Abschirmung entdeckt wird.«

»Darüber reden wir, falls es wirklich so weit kommt, aber keine Sekunde eher«, wehrte die Kommandantin ab. »Die JOURNEE ist klein, auf die Entfernung bleiben wir unbemerkt.« »Die Paradimjäger sind noch kleinere Objekte ... Es würde mich wundern, hätte sich die Gegenseite nicht darauf eingestellt.« Coa Sebastian machte eine entschieden ablehnende Handbewegung. »Die Paradimjäger haben keine Überlichttriebwerke, das müsste man auf der anderen Seite bereits erkannt haben. Also werden sie nicht nach kleinen Verfolgern Ausschau halten.«

»Und außerdem ...«, begann Zim November unter der SERT-Haube, verstummte aber abrupt. Sein Gesicht wurde starr, offenbar erforderten die Schiffsfunktionen seine volle Aufmerksamkeit. »Außerdem emittiert der Satellit heftige Strahlungsfronten«, beendete Coa Sebastian den Satz des Emotionauten. »Was immer dort drüben in Gang gesetzt wurde, es erleichtert uns die Verfolgung ungemein. Die starken Störfelder werden sogar intensiver.«

»Gehen wir näher ran?«

»Über kurz oder lang.« Das war eine der Aussagen, mit denen Coa sich die »Zuneigung« der Besatzung verspielte. Fachlich hoch kompetent, blieb sie menschlich dennoch kühl und zurückhaltend. Mitunter erschien es sogar, als richte sie bewusst einen Schutzwall um sich herum auf, um allzu enge Kontakte zu vermeiden. Das waren natürlich subjektive Eindrücke, doch die Kommandantin tat wenig, um daran etwas zu ändern. Ihr genügte es, respektiert zu werden - für alles andere, über ein rein professionelles Verhältnis hinaus, interessierte sie sich nicht. Ausgerechnet in dem Moment entstand das holografische Abbild von Tess Qumisha. Die hochgewachsene Hyperphysikerin fuhr sich mit einer Hand durch ihr struppig wirkendes Haar. Ihr Blick streifte Benjameen und gewann ein Lächeln, dann wandte sie sich an die Kommandantin: »Wir müssen näher ran, Coa!«

»Aktuell sehe ich keinen Grund dafür.« »Es gibt eine Menge Gründe.« Tess' dunkelbraune Augen schienen Funken zu sprühen. Forsch hakte sie beide Daumen in ihren breiten Hosengürtel ein. Der verschlungene Anhänger am rechten Ohr bewegte sich heftig und verstrahlte blitzartige Reflexe. »Die Hyperstrahlung, die wir anmessen, ist einer davon.« Das Kinn der Kommandantin ruckte eine Nuance weiter nach vorne. Die Ablehnung in dieser Geste war unmissverständlich. »Später!«, sagte sie mit Nachdruck. »Erst wenn ich Gewissheit habe, das Ziel zu kennen. Wir jagen das Wild, wollen es aber nicht frühzeitig vertreiben. - Ist das alles?«

»Nicht ganz.« Mit einer knappen Kopfbewegung deutete Tess Qumisha in den Hintergrund der wissenschaftlichen Abteilung. Der Hyperphysiker Bi Natham Sariocc arbeitete mit einigen Männern und Frauen an einer Spektralanalyse. »Was von dem Satelliten ausgeht, ist chaotisch und steigert sich langsam. Die beste Analogie scheint die eines durchgehenden Reaktors zu sein. Andererseits haben wir Grund zur Annahme, dass wir nur einen Bruchteil der tatsächlichen Emissionen auffangen. Was immer geschieht, es spielt sich zum größten Teil in einem kaum messbaren Bereich ab.«

»Sag jetzt nicht, wegen der Distanz«, bemerkte die Kommandantin. »Das ist Hyperstrahlung ...« »... die sich möglicherweise sehr schnell verflüchtigt. Wie auch immer, wir brauchen Detailmessungen.« Für den Bruchteil einer Sekunde verschwand die Flotte der zweihundert Katamar-Schlachtschiffe gemeinsam mit der riesigen Raumstation aus der Holokugel. Aber lediglich die Perspektive wechselte. Was eben noch ein Abbild der Passivortung gewesen war, stabilisierte sich sofort als Wiedergabe des Hyperraumpürers. Die JOURNEE war in die nächste Überlichtetappe eingetreten.

*Er mochte sie, diese Lemurer-Abkömmlinge mit ihrer erfrischend unlogischen Art. Eigentlich erschien es unglaublich, dass ein von Emotionen beherrschtes Volk in seiner Entwicklung so weit voranschreiten konnte. Emotionen waren hinderlich, ein Ziel auf kürzestem Weg zu erreichen. Sie waren sogar gefährlich, weil sie im falschen Moment Furcht oder gar Panik auslösten und damit den Erfolg eines Unternehmens in Frage stellten. So weit die vorherrschende Lehrmeinung. Sie mochte richtig sein, war aber unvollständig und bedurfte einiger Ergänzungen. Emotionen, das hatte Grek mittlerweile festgestellt, öffneten die Möglichkeit, Schwierigkeiten auf ungewöhnlichen Wegen anzugehen, die von reiner Logik nie gebilligt wurden. Sie waren es, die jeden Lemurer-Abkömmling unberechenbar machten, vor allem die Terraner ...

Es war Greks erklärtes Ziel, die Fremdartigkeit eines Sauerstoffatmers am eigenen Leib zu erleben. Nicht nur zu denken und zu fühlen wie einer von ihnen, sondern wirklich einer zu sein. Die Menschen würden dazu sagen, es sei ein Traum, eine Vision... Eines Tages würde er die Kraft haben, sich vor alle hinzustellen und zu bekennen: »Ich bin ein Terraner!« Natürlich erwartete ihn ein langer und beschwerlicher Weg. Doch als Lohn dafür würde sich ihm eine völlig gegensätzliche Welt erschließen.

Er schätzte seine Herkunft nicht gering. Ganz im Gegenteil. Er war stolz, ein Maahk zu sein. Die Zivilisation der Methans war uralte und hatte schon bestanden, als die Erste Menschheit in Hathorjan eingefallen war. Die Maahks hatten allen Widernissen getrotzt und sich immer wieder wie Phönix aus der Asche erhoben. Begriffe wie dieser zeigten Grek, dass der LemurEmotio-Simulator zufrieden stellend arbeitete. Phönix aus der Asche war eine der typisch terranischen Phrasen, die eine Kommunikation mit ihnen mitunter schwierig machten.

Der LemSim hat eine Vielzahl terranischer Redensarten gespeichert, nur hatte Grek zunächst nicht riskiert, auf sie zuzugreifen. Weil ihm ihr Gebrauch fremd war. Wo er heute stand, hatte er sich vor zwei Monaten noch nicht vorstellen können. Den Überfall der Kastun-Schlachtschiffe auf

die Botschaftswelt Chemtanz hätte er nach den Gesetzmäßigkeiten der Logik nicht überleben dürfen - aber gerade die Begegnung mit dem terranischen Residenten Perry Rhodan und der JOURNEE hatte sich als der Glücksfall erwiesen. Um es mit terranischen Worten zu sagen: Er wollte das Heu ernten, solange es reif war.

Seit dreiundvierzig Standardminuten befand sich die Flotte im Hyperraum. Die Distanz des Spürkreuzers zum Festungssatelliten und den Katamar-Schlachtschiffen blieb konstant bei wenigen Lichtwochen - eine Entfernungsangabe, die innerhalb des fünfdimensionalen Kontinuums wenig Sinn ergab. Bis zu 380 Lichtjahren betrug die Reichweite des Hyperraumpürers, der das Anmessen im Überlichtflug befindlicher Raumschiffe ermöglichte. Und natürlich deren Ortung und Verfolgung, sobald die JOURNEE selbst in den Hyperraum eindrang. »Es ist absehbar, wann die Flotte mit Unterlicht im Raum hängen wird«, stellte Benjameen da Jacinta fest. Die Geschwindigkeit des Satelliten war weiter gesunken.

»Zweieinhalb Tage«, antwortete Coa Sebastian. »Bis dahin muss der Riese sein Ziel erreicht haben.« »Ich werde es herausfinden.« Ruckartig schaute die Kommandantin auf. »Das ist keine gute Idee«, wehrte sie ab. »Wir wissen noch viel zu wenig ...« »Hast du die Eiseskälte der Festung vergessen und die Tatsache, dass der letzte Zerotraum dich fast getötet hätte?« Es gab wenige Momente wie diesen, in denen wirklich ersichtlich wurde, dass unter Coa Sebastians Perfektionismus ein humaner Kern verborgen lag.

»Ich leite die Expedition«, widersprach da Jacinta schroff. Die Atmosphäre an Bord erschien zunehmend gespannt. Zögernde, skeptische Blicke von einigen Seiten; der Versuch eines Einwands, aber letztlich beklemmendes Schweigen ... Und das lag nicht an der Besatzung, die seit den Ereignissen in Andromeda ein perfektes Team bildete, sondern an den Umständen. Erst der Kampf gegen die brennenden Schiffe, die alle Raumfahrt in der Nachbargalaxis systematisch unterdrückt und nutzende bewohnter Welten zerstört hatten ...

Dann das Entsetzen am Sternenfenster. Der befürchtete Verteidigungsfall war von einer Sekunde zur anderen eingetreten, als vierundzwanzigtausend Katamare und 270.000 Valentschiffe materialisiert waren. Dazu die sechs Festungssatelliten mit ihren burgähnlichen Aufbauten. Innerhalb kürzester Zeit waren Tausende terranische und arkonidische Raumschiffe explodiert und ausgeglüht, von den Fragmenttraumern der Posbis ganz zu schweigen. Ohne die mit den nachgebauten und modifizierten Paradim-Panzerbrechern ausgerüsteten Paradimjäger wäre die Milchstraße von der Inquisition der Vernunft überrannt worden.

Der 1. April des Jahres 1312 NGZ war kein Tag der Helden. Nicht einmal ein Tag des Lachens. Er würde in naher Zukunft für Leid und Tränen stehen, vielleicht auch als Symbol der Freiheit. Auf jeden Fall für den Tod vieler hoffnungsvoller junger Menschen, die in ihren fliegenden Särgen wenig Chancen gehabt hatten, gegnerische Treffer zu überstehen. Schnelligkeit und Wendigkeit der Jäger waren die einzige Versicherung gewesen.

Noch wusste niemand an Bord der JOURNEE, wie viele der jugendlichen Piloten ihr Leben verloren hatten. Das Risiko war ihnen bekannt gewesen, niemand hatte sie zum Einsatz gezwungen. Die Kadetten hatten sich alle freiwillig zur Akademie gemeldet, um eines fernen Tages einen Traum wahr werden zu lassen... den Traum von einem friedvollen Universum, in dem alle Intelligenzen gleichberechtigt miteinander lebten. »Helden ...«, murmelte Coa Sebastian im Selbstgespräch, und ihr Tonfall hatte weiß Gott nichts Pathetisches. Ihre Stimme klang belegt, geprägt von einem ungeduldigen Beben, das ganz anders war als ihre übliche kühle Zurückhaltung. Vorua Zaruk an der Waffenstation zu ihrer Linken kniff fragend die Brauen zusammen. »Ich habe nicht verstanden«, sagte die Epsalerin. »Was meinstest du?«

»Vergiss es einfach!«, wehrte die Kommandantin ab. »Coa Sebastian sagte Helden«, erklang die Stimme des Maahks aus seinem Helmlautsprecher. »Ich habe die Äußerung aufgezeichnet.« »Du hast was?«, platzte die Kommandantin heraus. »Jede akustische Äußerung wird für die Dauer eines Tages gespeichert. Dieses Verfahren bringt eine deutliche Vereinfachung ...« »Warum erfahre ich das erst jetzt?« »Du hast nie danach gefragt.«

»Natürlich nicht. Einen solchen Eingriff in die Privatsphäre kann ich nicht dulden. Du wirst alle Aufzeichnungen sofort löschen, Grek!« »Warum ...?«

»Darüber wünsche ich keine Diskussion. Menschen sind Individualisten, Grek, im Gegensatz zu euch Wasserstoffatomen. Wir haben keine Großfamilien aus zwanzig, dreißig und mehr Mitgliedern ...« »Ich verstehe.«

Coa Sebastian kniff die Brauen zusammen. »Wir brauchen einfach mehr Freiraum um uns herum, und dazu gehört, dass wir uns nicht stetig beobachtet fühlen.« »Gibt es keine permanente Aufzeichnung in der Zentrale?« »Sie ist vorhanden«, gestand die Kommandantin, »aber wir verwenden sie nur in Notfällen.« »Das ist unlogisch.«

»Nenne es, wie du willst, Grek. Es ist eben so.« Im Gegensatz zu den vorangegangenen Überlichtetappen bewegte sich der Konvoi mittlerweile schon sehr lange durch den Hyperraum. Auf mehr als zweitausend Lichtjahre war die Entfernung zum Sternenfenster angewachsen. »Du sagtest vorhin Helden«, begann der Maahk unvermittelt, und es wurde offensichtlich, dass ihn die Bezeichnung beschäftigte. »Ist nicht jeder ein Held mit dem, was er tut?«

Coa Sebastians erste Reaktion war, die Frage schlicht zu überhören, aber dann wandte sie sich doch Grek zu. »Helden«, sagte sie, »sind Menschen, die ihr Leben für das Wohl aller einsetzen. Aber wie es in ihnen aussieht, interessiert kaum jemanden. Weißt du, was Furcht ist, Grek?« »Das Erkennen der Gefahr, überlegt oder unlogisch zu handeln.«

»Das nicht. Menschen fürchten sich vor Schmerzen. Ebenso davor, den Tod zu finden, obwohl sie in ihrem Leben noch vieles beginnen wollten. Ich glaube, dass etliche unserer Kadetten in den Jägern Blut und Wasser geschwitzt haben, sich aber nicht die Blöße gaben, das zu zeigen. Hast du ihre Funksprüche gehört, mit denen sie sich gegenseitig anfeuerten, sobald es gezielt gegen einen Katamar ging? Krieg, Grek, ist erbärmlich. Ich glaube, dass viele unserer jungen Leute einfach die Hosen voll hatten. Zwischen Simulation und der Realität liegen Welten.«

»Ich versuche, das zu verstehen«, sagte Grek. »Maahks klammern sich nicht an Bindungen. Wenn die Zeit gekommen ist, gehen wir unseren Weg, weil es sein muss.« »Wie die Lemminge«, platzte Bruno Thomkin heraus. »Ja«, bestätigte Grek. »Ich habe von diesen Tieren gehört, die wider Erwarten alle kosmischen Katastrophen überlebt haben. In gewisser Hinsicht sind wir Maahks wie Lemminge.«

Die Katamar-Schlachtschiffe und der Satellit hatten den Hyperraum erneut verlassen. Die Distanz der JOURNEE zum gegnerischen Pulk betrug diesmal nur wenige Lichttage. Grek sah Zim Novembers Lächeln unter der SERT-Haube. Hatte der Emotionaut bewusst die Nähe zum Satelliten gesucht? Wollte er Benjameen da Jacinta die Möglichkeit verschaffen, in einem Zerotraum an Bord des Satelliten zu gelangen? Auch Tess Qumisha hatte für eine weitere Annäherung plädiert.

Im Schutz ihrer Tarnvorrichtungen fiel die JOURNEE antriebslos durch den Raum. Währenddessen arbeiteten die Terraner mit höchster Konzentration mit den hochgezüchteten Ortungsanlagen des Kreuzers. Zwei Standardminuten inzwischen. Die Flotte beschleunigte noch nicht. Angezeigte Triebwerksimpulse stammten lediglich von Manövern innerhalb des Pulks. Nach allen Richtungen schirmten die Katamare den Satelliten ab. Zugleich hielten sie respektvolle Distanz. Die Wiedergabe in der Holokugel zeigte deutlich, dass keines der Schiffe dem Raumriesen sehr nahe kam.

Cita Aringa an der Ortung markierte mehrere Doppelrumpf-Raumer. Es waren die Schiffe, deren Triebwerke arbeiteten. Sie zogen sich von der inneren Position zurück in den Pulk, aber zugleich nahmen andere Raumer ihre Position ein. »Die Hyperstrahlung wird stärker«, bemerkte Benjameen da Jacinta. »Deutlich stärker sogar«, erklang eine Stimme vom Antigravschacht her. Soeben traf Tess Qumisha aus der wissenschaftlichen Abteilung ein. Ihr besorgter Blick streifte den Arkoniden, dann durchquerte sie mit raschen Schritten die Zentrale und nahm in der Wissenschaftsstation Platz.

Grek vermisste Norman. Das geklonte Rüsseltier, das normalerweise der Zentrale fernbleiben musste, interessierte ihn. War es wirklich nur ein Tier? Mit der Frage schienen sich die Terraner nie befassen zu haben. »Hauptrechner zu mir!«, kommandierte Tess Qumisha und aktivierte eine Holoverbindung zur Wissenschaftsabteilung. Einen Ausschnitt des Holos sparte sie für Schaltflächen aus. Mit erstaunlicher Gelenkigkeit huschten ihre Hände durch das dreidimensionale Feld.

Grek wunderte sich immer wieder, dass Menschen mit ihren vergleichsweise steifen Armen und Fingern eine solche Geschicklichkeit entwickelten. Die Arme eines Maahks waren nicht nur deutlich länger, sie enthielten auch kein inneres Knochengerüst, sondern kräftige Muskeln und Sehnenbündel. Von den Schultern aus verjüngten sie sich gleichmäßig und spalteten sich an den ebenfalls knochenlosen Händen in sechs hoch bewegliche Finger auf. Mit zwei Daumen und vier gleich langen Mittelfingern konnten Maahks effektiver zugreifen als die Lemurer-Abkömmlinge.

Grek hatte sich nicht von solchen Nebensächlichkeiten ablenken lassen wollen. Aber er entsann sich der antiken Roboterstudien, die er vor wenigen Monaten gesehen hatte. Ihr Alter war mit fünfzig Jahrtausenden und mehr datiert. Jene Roboter hatten noch nicht über flexible Gliedmaßen verfügt,

sondern im Aufbau ihrer Dreh- und Kugelgelenke frappierend an Terraner erinnert. Tess Qumisha funktionierte ein Holo zur Datenwand um. Im Abgleich mit Bi Natham Sariocc wurden Diagramme aufgebaut, deren Ähnlichkeit mit der Wiedergabe einer Sonnenkorona frappierend war. Der beschädigte Satellit im Zentrum umgab sich mit einer unstenen Aura hyperenergetischer Strahlung. Grek konnte Flares erkennen und aufsteigende Protuberanzen, die schleierartig verwehen. »Die Strahlung mutiert«, bemerkte die Hyperphysikerin nachdenklich. »Sie gleitet aus dem messbaren Bereich ab ...«

»Aber sie ist weiterhin vorhanden?«, wollte Coa Sebastian wissen. Völlig unwissenschaftlich zuckte Tess die Achseln. »Der Pulk beschleunigt wieder!«

haltete der Ruf des Emotionauten durch die Zentrale. »voraussichtlich Eintritt in den Überlichtflug in einundzwanzig.«

Auch die JOURNEE beschleunigte. Inmitten der vielfältigen Störpulse war die Energieabgabe des Spürkreuzers kaum anzumessen. Während ringsum alles wieder in gewohnten Bahnen verlief, wandte Grek den Blick nicht von Tess' Holoskalan ab. Die »Aura« des Satelliten flackerte und wirkte intensiver als zuvor. Vielleicht eine Folge der Beschleunigung. Dass es schwere Schäden im Triebwerkssektor gab, lag nahe. Ein Aufflammen in der optischen Umsetzung ... Die Quelle der Hyperstrahlung schien überzuspringen, weitete sich in Sekundenbruchteilen aus. Grek war danach nicht einmal sicher, was er wirklich gesehen hatte.

Noch achtundvierzig Sekunden bis zum Metagrav-Manöver. »Zwei Katamare lösen sich aus dem Verbund!«, meldete die Ortung. »Sie weisen schwere Schäden auf.« ... eine Falle für uns?«, argwöhnte die Kommandantin. »Der Satellit ist die Ursache!«, rief Tess Qumisha dazwischen. »Sein Strahlungsspektrum zeigte einen heftigen Anstieg. Die beiden Schiffe sind offenbar in den Einflussbereich geraten.« Sie überspielte ihre Daten in den Hologlobus. Vorübergehend gewann der Satellit mit seiner energetischen Aura neue Kontur. Dann zeigte sich der Peak ... In deutlicher Verlangsamung wurde die Ausweitung der »Korona« nachvollziehbar; wie eine gewaltige Bogenprotuberanz blähte sie sich auf und streifte die beiden Katamare, bevor sie sich scheinbar verflüchtigte.

»Wie viel Zeit bleibt uns, wenn wir den Konvoi nicht verlieren wollen?«, fragte Benjameen da Jacinta. Das war logisch, registrierte Grek. Ben wollte die Katamare anfliegen. Wer die Wirkung eines Phänomens durchschaute, konnte Rückschlüsse auf die Ursache ziehen. Warum die Kommandantin zögerte, verstand er nicht. »Rund siebeneinhalb Minuten«, antwortete Zim November unter der SERT-Haube. »Nicht dem Pulk folgen!«, befahl da Jacinta. »Wir sehen uns die beiden Schiffe an.«

Sekunden später verschwanden der Satellit und die Flotte der Schlachtschiffe aus dem dreidimensionalen Raum-Zeit-Gefüge. Erst als der Hyperraumspürer sie erfasste, leitete auch Zim November den Übertritt ein. Die JOURNEE würde nur wenige Lichttage überbrücken.

Lange Zeit hatte die Stimme geschwiegen, doch nun ließ ihr machtvoller Klang die Nervenzellen beben und trieb Schmerzen durch die ohnehin geschundenen Leiber. Alle hörten den Ruf ...

Wer in dieser Minute arbeitete, er starrte in der Bewegung. Die aktiven E'Valenter der Wehr hatten nie erfahren, wie machtvoll die Stimme sein konnte. Für sie war es, als raube ihnen eine gewaltige Kraft den Atem - und genau das würde geschehen, falls sie ihre Aufgabe nicht erfüllten. Sogar jene im Schlaf der Erschöpfung schreckten hoch. Der eine oder andere reagierte verwirrt, aber die Stimme wies ihm den Weg: »Ihr seid die besten Krieger im Reich Tradom - macht euch bereit, einen Brand zu bekämpfen, der das Reich bedroht. Die Inquisition erwartet den höchsten Einsatz für die Unversehrtheit eines Inquisitors! - Garonn, dir obliegt die Führung der ersten Gruppe. Zweitausend E'Valenter werden dir in eineinhalb großen Einheiten unterstellt. Es darf keinen Fehlschlag geben; sollte der Inquisitor Schaden erleiden, werdet ihr noch vor Ort mit dem Tod bestraft.«

3.

Der Alarm gellte durch das Schiff, als die JOURNEE nur fünfundzwanzig Millionen Kilometer vor einem der abdriftenden Katamare aus dem Hyperraum fiel. Noch befand sich der Spürkreuzer außer Reichweite der gegnerischen Waffensysteme, aber die Rücksturzgeschwindigkeit und die Beschleunigung ließen keinen großen zeitlichen Spielraum.

Die Meldungen überschlugen sich. Oberste Priorität gehörte dem Hyperraumspürer. Der Festungssatellit war um wenige Grad von der bisherigen Flugrichtung abgewichen und entfernte sich mit knapp vierundzwanzigmillionenfacher Lichtgeschwindigkeit. Sofern der Pulk nicht aus der Ortung verschwand, würde die JOURNEE keine Probleme haben, die verlorene Distanz wieder aufzuholen. Das Metagrav-Triebwerk erlaubte einen Überlichtfaktor von bis zu neunzig Millionen und das neu entwickelte Grigoroff-Triebwerk eine maximale Geschwindigkeit von zweihundert Millionen Licht.

Die JOURNEE näherte sich der kritischen Grenze. Noch sah es so aus, als hätten die Katamare den anfliegenden Kreuzer nicht entdeckt. »Extrem schwankende Energieemissionen.« »Gibt es eine plausible Erklärung dafür?« »Nicht für eine Schwankungsbreite von dreißig Prozent mit steigenden Werten.« ... vielleicht der Versuch, die wahren Absichten zu verschleiern?« »Wir befinden uns bereits innerhalb ihrer Reichweite. Weshalb sollten sie eine Waffenversorgung noch tarnen? Andererseits zeigt die Streustrahlung ähnliche Charakteristika wie die Aura des Riesen.«

»Wie viel Zeit bleibt uns?« »Distanz momentan etwas mehr als fünfzehn Millionen Kilometer«, meldete Zim November. »Siebzehn Sekunden Flugzeit bisher. - Der Satellit hat sich erst sechsfünfzig Lichtjahre weit von hier entfernt.« Coa Sebastians Gesicht wirkte noch hagerer als sonst. Ihre Wangenknochen traten kantig hervor. »Wie wichtig sind die beiden Katamare, Tess?«, fragte sie schneidend. »Ich weiß nicht - noch nicht. Die Hyperstrahlung bereitet mir Kopfzerbrechen. Falls wir es mit einer unbekannten Waffe zu tun ...« »Du wolltest näher ran an den Satelliten. Ist das hier für dich eine ähnliche Gelegenheit?« »Vielleicht ...«

»Zim«, befahl die Kommandantin, und wartete auf da Jacintas zustimmendes Nicken, »nochmals eine kurze Überlichtetappe! Wir riskieren es.« Eineinhalb Minuten inzwischen, die Distanz zu den angeschlagenen Katamaren war bis auf zehn Millionen Kilometer geschrumpft. Im Hyperraum überwand die JOURNEE die geringe Distanz nahezu in Nullzeit und reduzierte zugleich ihre Ausgangsgeschwindigkeit von über zweihunderttausend Sekundenkilometern. Beide Doppelrumpf-Schlachtschiffe befanden sich im freien Fall. »Uns bleiben zweieinhalb Minuten, dann muss Zim wieder beschleunigen, um den Satelliten nicht zu verlieren«, stellte Benjameen fest. »Das reicht nicht für den Versuch eines Entermanövers.«

Die Zeit hatte dafür nie gereicht, dessen war sich jeder bewusst gewesen. Vom Risiko ganz zu schweigen. »Ich bin gegen dein Vorhaben«, wehrte die Kommandantin ab. »Kein riskanter Zerotraum.« »Aber nur so können wir mehr erfahren.« Der Arkonide wandte sich an die Hyperphysikerin. »Tess, wie sieht es, aus?« Sie starrte ihn an, biss sekundenlang die Zähne zusammen, bis die Wangenknochen kantig hervortraten. »Die Messwerte spielen verrückt. Das Spektrum lässt sich nicht einordnen.« »Vielleicht ist es das, was ich in der Festung spürte«, murmelte der Zeroträumer. »Oder ein Teil davon.«

»Die Zeit ist zu kurz, Tess«, platzte die Kommandantin heraus. »Halte ihn von diesem Wahnsinn ab!« Stumm schüttelte die Hyperphysikerin den Kopf. Verlassen blickte sie zu Benjameen hinüber, der in demselben Moment die Augen schloss. Sogar ein herbeigezwungener Sekundenschlaf aktivierte da Jacintas paranormale Gabe des Zeroträumens. Dann war er in der Lage, sein Bewusstsein vom Körper zu lösen. Seine Wahrnehmungen verliefen traumhaft-unwirklich, und die größte Schwierigkeit bestand für den Arkoniden darin, den eigenen Traum so genau zu steuern, dass er die richtigen Orte zu »sehen« bekam. Von Anfang an lief etwas schief. Ein Stöhnen drang über Benjameens Lippen. Seine Hände zuckten hoch, verkrampften sich um die Schläfen, und dann begann der ganze Körper zu zucken.

»Benjameen!«, schrie Tess. »Es ist sinnlos!« Er hörte sie nicht. Haltlos warf er den Kopf von einer Seite auf die andere. »Ben, komm zurück! Die Strahlung weitet sich aus!« In der Holokugel erschien es, als lege sich ein Schleier über die Katamare. Jeder konnte sehen, dass die Schiffe nahezu transparent wurden. Dennoch verschwanden sie nicht aus der Ortung. Und dann brachen die Doppelrümpfe von innen her auf. In Gedankenschnelle weiteten sich die Risse zu meterbreiten Spalten, aus denen Energiezungen hervorbrachen und irrlichternd in den Raum hinausleckten.

Glutwogen hüllten die mächtigen Schiffe ein. Eine zweite, heftigere Eruption brodelte in einem Meer von Farben empor. Im Zentrum herrschten kurzzeitig Temperaturen von Millionen Grad, und mit ungestümmter Wucht zerriss eine letzte Explosion das lodernde Leuchten. Nichts hielt Tess Qumisha mehr auf ihrer Station. Ohne darauf zu achten, dass soeben Medoroboter die Zentrale betraten, stürmte sie zu Benjameen hinüber. Ihre Hände umklammerten seine Oberarme, dann schüttelte sie ihn heftig. »Ben, komm zurück zu mir! Hörst du?«

Einer der Roboter zog sie zur Seite, während der andere dem Arkoniden ein Medikament injizierte. Das Flackern der äußeren Schutzschirmstaffel tauchte die Zentrale in einen unwirklichen Widerschein. Die entfesselten Gewalten umtoben den Spürkreuzer, konnten ihn aber nicht gefährden.

»Zim«, erklang Coa Sebastians Stimme, »Beschleunigung mit Höchstwerten! Wir haben keine andere Wahl.« Aus geweiteten Augen starrte Tess Qumisha sie an. Die Hyperphysikerin wollte protestieren, aber kein Laut drang über ihre Lippen. Augenblicke später hatte sie sich wieder in der Gewalt.

»Mir ist nichts geschehen, Tess.« Erst als Benjameen den Satz wieder holte, reagierte sie. Und dann war ihr egal, ob sie gegen Dienstvorschriften verstieß oder nicht. Sie küsste ihren Gefährten mit einer Leidenschaft, als wäre es das letzte Mal für ewige Zeit.

Es ist schwer, die Menschen wirklich zu verstehen, dachte Grek. Ihr Handeln war kaum zu berechnen, aber dennoch effektiv. Häufig schienen sie alle Logik bewusst zu ignorieren. Was versprochen sie sich davon? Wohl weniger eine Lösung ihrer Probleme als die Befriedigung ihrer gefühlsgesteuerten Unruhe. Es waren ausschließlich ihre Gefühle, die sie antrieben. Eine andere Erklärung hatte der Maahk nicht für die deplatzierten Berührungen zwischen Tess Qumisha und Benjameen da Jacinta.

Im Grigoroff-Flug schloss die JOURNEE zu dem Satelliten und seinem Geleitschutz auf. Die Geschwindigkeit des Pulks war weiter abgesunken und betrug nur noch zwanzig Millionen Licht. Es sah so aus, als hätte die Strahlung den Antrieb des Satelliten weiter geschädigt. Oder hatten Explosionen und Brände im Triebwerkssektor erst den Strahlungsausbruch ausgelöst? Routine hielt an Bord des Spürkreuzers Einzug. Das war die angespannt, abwartende Haltung, die ein jederzeit schlagkräftiges Reagieren ermöglichte und die Grek von den Geschehnissen in Hathorjan her schätzte.

Die Auswertungen liefen. Nur hin und wieder klang ein knapper Befehl auf. Die Abschirmung und die geringe Größe des Kreuzers entzogen die JOURNEE nach wie vor den gegnerischen Ortungen. Grek konnte die aufkommende Müdigkeit nicht länger ignorieren. Seit der Ankunft der JOURNEE am Sternfenster hatte er mit seinen Kräften Raubbau getrieben. Zu viel Neues war auf ihn eingestürzt, was er analysieren musste. Die Auseinandersetzung mit dem militärisch übermächtigen Reich Tradom war nicht allein Sache der Terraner und Arkoniden. Auch wenn es so aussah, dass bevorzugt die Lemurer-Nachfahren Ziel der Inquisition der Vernunft waren, ahnte Grek, dass nach der Milchstraße die Katamar-Schlachtschiffe auch in Hathorjan einfallen würden. Die Schlacht am Sternfenster entschied über die Zukunft der gesamten Lokalen Gruppe.

Tess Qumisha veränderte die Wiedergabe im Holo. Eine Fluktuationsbewegung der Katamare war zu erkennen. Die Schlachtschiffe umgaben den Satelliten nach wie vor als Kugelschale, aber die inneren Einheiten zogen sich in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen zurück und machten anderen Platz. Es konnte kaum Zweifel daran geben, dass die Schiffe den anhaltenden heftigen Stoßfronten auswichen. Zweifellos stellte der Raumriesen in seinem aktuellen Zustand eine besondere Bedrohung dar. Grek konnte die Augen kaum mehr offen halten. »Ich lege eine Ruhepause ein«, wandte er sich an die Kommandantin. »Falls der Konvoi sein Ziel erreicht, möchte ich informiert werden.«

»Das wird bestimmt so schnell nicht der Fall sein. Wir nähern uns immer mehr der Schleichfahrt.« Ein Schatten huschte heran, als Grek die Zentrale verließ. Es war Norman, der nur fünfzig Zentimeter große Zwergelöwe. Den Rüssel freudig hochgereckt und ein heiseres, rostig klingendes Tröten ausstoßend, trottete er näher. Augenblicke später schabte er seine hellgraue Flanke an Greks Raumanzug und wartete darauf, dass der Maahk ihn hinter den Ohren kralte. Vorübergehend konzentrierte Grek sich auf den LemSim, dessen Speichereinheiten den Klonelefanten schon von Anfang an richtig erfasst hatten. Unter dem volltransparenten Helm verzog der Maahk die dünnen Lippen zum Äquivalent eines menschlichen Lächelns. Sein Mund befand sich am Übergang des Wulstkopfes in den Rumpf. Dass sein spitzes Raubtiergebiss keineswegs beruhigend wirkte, vergaß Grek immer wieder.

Doch Norman spürte, dass ihm nichts geschehen konnte, dass die kräftigen Reißzähne hinter dem Helm weit genug entfernt waren. Mit einem neuerlichen Krächzen, das an die rostigen Bremsen eines altertümlichen Bodenfahrzeugs erinnerte, tastete sein Rüssel an den Säulenbeinen des Maahks empor, dann knickte er in den Vorderbeinen ein und legte den Kopf auf den Plastbelag, damit Grek ihn bequem kralen konnte. »Wie geht es dir, mein kleiner stummer Freund?«, sagte der Maahk. »Ich frage mich, ob du mich verstehst. Wenn du das kannst, dann hebe deinen Rüssel.« Norman richtete sich ruckartig wieder auf, sein Kopf pendelte von einer Seite auf die andere. Im nächsten Moment trabte er los, vor dem Maahk her zu dessen Kabine. Vor dem Schleusenschott blieb er stehen, als wisse er genau, dass er hier keinen Schritt weitergehen durfte.

Noch bevor das Schott hinter Grek völlig geschlossen war, ließ Norman sich auf die Seite sinken und stieß einen kläglichen Ton aus.

Der nächste Rücksturz aus dem Hyperraum folgte nach einem neuerlichen Strahlungsmaximum. Die von Bi Natham Sariooc und Tess Qumisha bearbeiteten Ortungsdaten zeigten den Satelliten als grell flammendes Ungetüm. Umgeben von einer irrlichternden und sichtbar aufgeblähten Aura, stand der Gigant im Zentrum der Holokugel. »Die Ausbrüche häufen sich«, erläuterte Sariooc in einer holografischen Wiedergabe. Er wandte sich an Tess: »Was deine Annahme einer Mutation betrifft, lassen sich bislang aber keine Beweise herausfiltern ...«

»Strahlung dieser Intensität löst sich nicht in Wohlgefallen auf«, widersprach die Hyperphysikerin. »Andererseits ist ihr Wirkungsradius begrenzt und durch die Distanz der Katamare eindeutig definiert.« »Von Ausnahmen abgesehen«, kommentierte Bi. »Was mich nach wie vor an einen durchgehenden Reaktor denken lässt.« »Beweise finden wir an Bord des Satelliten«, sagte der Terraner. Ein knappes Lächeln huschte über Tess' Miene. »Ich weiß nicht, ob es dir bei deinen Messungen aufgefallen ist, Bi, aber immer wieder versuchen einzelne Schiffe, näher an den Satelliten heranzugehen. Der normalen Aura scheinen sie einigermaßen widerstehen zu können, nur nicht den extremen Spitzenwerten.«

»Die Besatzungen der Katamare versuchen, dem Festungsableger zu helfen.« »Und weshalb evakuieren sie den durchgehenden Satelliten nicht? Sag mir bitte nicht, Bi, dass es sich um materielle Werte handelt.« »Warum fragst du, wenn du die Antwort schon kennst?« Der Hyperphysiker seufzte und begann, seine Schläfen mit den Fingerspitzen zu massieren. Das war einer der Momente, in denen Sariooc in der Tat einem buddhistischen Mönch ähnelte. Seine Glatze, die Augen, über denen ein steter Schleier lag, als sei er ewig in Meditation versunken. Bi Natham Sariooc deutete eine Verneigung an, bevor er die Bildwiedergabe unterbrach.

»Was meinte Bi mit seiner Bemerkung?« Coa Sebastian hatte begonnen, anhand der Ortungs- und Messdaten einen Aufriss des Satelliten darzustellen. Ohne das Posyn-Hybrid-Netzwerk des Bordrechners und die Logik-Verbundschaltung wäre schon der Versuch in den Anfängen stecken geblieben. Die Fülle der Daten war schlicht erdrückend. »Keine materiellen Werte?«, wiederholte die Kommandantin. »Das Ding ist so komplex strukturiert, dass eine Evakuierung wirklich sinnlos wäre.« Tess Qumisha hob die Schultern. »Du kennst Bi und seine ungewöhnliche Art. Wenn er Geheimnisse sehen will, tut er das auch.«

Seit einigen Minuten befanden sie sich wieder im Überlichtflug. Wenig hatte sich verändert.

»Irgendwann«, prophezeite Bruno Thomkin, »werden wir das Ende dieser Verfolgungsjagd erleben.« »Und dann?«, fragte Vorua Zaruk. »Mir ist nur klar, dass in fünf Minuten meine Freiwache beginnt.« Der Lunageborene grinste schräg. »Ehrlich gesagt, nach dem Chaos am Sternfenster empfinde ich es fast als unheimlich, dass hier nichts geschieht.« »Behalte solche Bemerkungen für dich!«, wies ihn die Kommandantin zurecht. »Die Schlacht hat viel zu viele Leben gekostet.« Die Ablösung kam. Voruas Dienst war ebenfalls beendet. Thomkin grinste schräg. »Was ist?«, sagte er so laut, dass jeder es hören konnte, »haben wir zufällig denselben Weg?«

»Warum setzt du dich nicht für Zim unter die Haube?«, fragte die Epsalerin. »Wenn jemand eine Ruhepause nötig hat, ist es er.« »Ich glaube«, gestand Bruno ein, »ich wäre der schlechteste Ersatz für unseren Emotionauten.« Zwei Stunden lang geschah nichts. Dennoch wäre es falsch gewesen, anzunehmen, dass die Strahlungsausbrüche auf dem Satelliten ein Ende gefunden hatten. Fast gleichzeitig mit dem nächsten Maximum fiel der Satellit in den Einsturzraum zurück. Fünfzehn Minuten später eine neue Überlichtetappe ... Sie dauerte exakt zweiundvierzig Sekunden.

Diesmal brach die Formation der Schlachtschiffe auf. Über eine Distanz von mehreren Lichtmonaten hinweg fielen die Doppelrumpf-Raumer aus dem Hyperraum zurück. Und mitten zwischen ihnen die JOURNEE. Das hatte niemand erwartet. Fünf Katamare näherten sich langsam dem Spürkreuzer, zogen auf annähernd Parallelkurs in nicht einmal vierzehn Millionen Kilometern Abstand vorbei. Zim November reagierte gedankenschnell. Eine Vielzahl von Warnanzeigen flackerte auf, aber niemand beachtete sie in dem Moment.

HÜ- und Paratronstaffeln deaktiviert. Prallfelder bis auf wenige Meter an den Rumpf zurückgenommen. Triebwerke und Versorger abgeschaltet. »Hoffentlich hält die Tarnung«, seufzte Cita Aringa. Zwei der Katamare drehten aus dem Kurs. Mit kurzen Impulsstößen schwenkten sie nahezu auf Kollisionskurs ein, während der dritte Raumer den Kurs beibehielt. Nur noch zwölf Millionen Kilometer ... Niemand brauchte Phantasie, um sich vorzustellen, welche verheerende Wirkung ein überraschender Feuerschlag auf die JOURNEE haben würde. »Alle Aktiv-Ortungen wegnehmen! Energieverbraucher abschalten!« Das Licht erlosch, wick dem fahrlächtlichen Schimmer der Notbeleuchtung. Der Reihe nach brachen die Hologalerien

weg, wurde der kahle Stahl der Wände sichtbar. Die Bildkugel schrumpfte zum matten Abbild ihrer selbst, während das stete Wispern der Luftumwälzung verstummte. Acht Millionen Kilometer...

Cita Aringa lehnte sich in ihrem Sessel zurück. »Die kriegen uns nicht«, stellte sie fest. »Die haben mit sich selbst zu tun.« Niemand antwortete ihr. Die Zeit

schien stillzustehen. In den vergangenen Wochen war die JOURNEE oft zum Kampf gezwungen worden. Das tatenlose Abwarten in Tradom mit einem übermächtigen Gegner in Reichweite war eine gänzlich andere Erfahrung. »Sie sind vorbei!« Zim Novembers Stimme explodierte schier in der atemlosen Stille. »Geringste Distanz dreieinhalb Millionen Kilometer.«

»Alles bleibt in Bereitschaft!«, bestimmte die Kommandantin. »Wir warten noch zehn Minuten, bevor wir die ersten Verbraucher hochfahren.« Die Spanne wurde zur Qual. Doch im Nachhinein erwies sich die Entscheidung als richtig. Ein weiterer Pulk von acht Katamaren passierte den Spürkreuzer innerhalb der Feuerreichweite. Endlich die nächste Überlichtetappe. Bei zehnmilliardenfacher Lichtgeschwindigkeit schien eine Stabilisierung einzutreten. Jedenfalls war kein weiteres Absinken mehr zu verzeichnen.

Zim November hielt die JOURNEE in respektvoller Distanz. Zwei jeweils halbstündige Aufenthalte im Einsteinraum nutzte er für kurze Schlafperioden unter der SERT-Haube. Ob sie wirklich erholsam waren, blieb dahingestellt. Die am Hals hervortretenden Sehnenstränge begannen jedenfalls zu verraten, dass Zim sich nur mühsam wach hielt. Die Überraschung kam am späten Vormittag des 2. April. Endlich ließen die Hochrechnungen nach einer neuerlichen Kursänderung des Festungssatelliten ein Ziel erkennen. Der Kurs des Konvois zielte auf die Sonne Siv, 36.689 Lichtjahre vom Sternenfenster entfernt. Der innerste von vier Planeten war Sivkadam, die galaxisweit gefürchtete Folterwelt des Regimes. Mit diesem Ziel hatte niemand an Bord der JOURNEE gerechnet. »Was um alles in der Welt will der angeschlagene Satellit in der Nähe von Sivkadam?«, fragte die Kommandantin, ohne jedoch eine Antwort darauf zu erwarten.

Das Warten gefiel ihm nicht. Es barg eine Unsicherheit, die er nie bei seinen Einsätzen kennen gelernt hatte. Das Leben eines Inquisitors stand auf dem Spiel! Garonn wusste nicht, was geschehen war, er hatte auch nicht das Recht, Fragen zu stellen. Aber er spürte die Unruhe im Reich Tradom, die wie ein Echo von den bedeutenden Welten zurückschwang.

Offizielle Verlautbarungen gab es nicht. Nur unter der Hand wurde gemunkelt. Von einer fremden Galaxis namens Milchstraße, die zu einem neuen Thoregon gehörte. Und von zwei kugelförmigen Raumschiffen, denen der Sprung durch das Sternenfenster im Sektor Roanna gelungen sein sollte. Zwei fremde Raumschiffe in Tradom. Lächerlich! Garonn stieß die vorspringende Mundpartie ein Stück weiter nach vorne und entblößte die groben Zähne. Sein unwilliges Gurren erschreckte einige seiner Untergebenen. Er hatte sie in den Raumgleitern antreten lassen, obwohl der Startbefehl fehlte.

Garonn hasste es zu warten. Die Wehr war effektiver, je weniger die E'Valenter Gelegenheit erhielten, über ihre Aufgabe nachzudenken. Nur er war dazu da, alles in die richtigen Bahnen zu lenken. Er fragte sich, ob die bei den fremden Kugelraumschiffe mit dem Einsatz zu tun hatten. Hatten sie wirklich das Leben eines Inquisitors in Bedrängnis gebracht? Garonn konnte es nicht glauben.

4.

Coa Sebastian fixierte die Zeitanzeige. Noch zwanzig Sekunden bis zum Datumswechsel. Sie musterte den Emotionauten, der eben ein undefinierbares Ächzen von sich gegeben hatte. Zim November saß aufrecht, aber seine Haltung wirkte steif und sein Gesicht ebenso verkrampft. Schweiß perlte über die Wangen. Sie hatte den Eindruck, dass Zim am Ende seiner Leistungsfähigkeit angelangt war. Wieder dieser rasselnde, schwere Atemzug, der sich anhörte, als rufe Zim einen Namen: »Raye ...« Aber Raye Corona, die tefrodische Ärztin, die aus Andromeda in die Milchstraße gekommen war, war an Bord der LEIF ERIKSSON geblieben, um den Verwundeten der Schlacht zu helfen. Ein Zittern durchlief den sehnigen Körper des Emotionauten.

Inzwischen war der 3. April angebrochen. Seit knapp zwei Tagen folgte die JOURNEE nun schon dem angeschlagenen Festungssatelliten und seinen Begleitschiffen. Die Belastung für Zim November war extrem. Coa Sebastian entsann sich, mit welchem Elan der Junge sich in das Andromeda-Abenteuer gestürzt hatte. Nichts davon war zu spüren. Er hielt sich nur mehr mühsam aufrecht, um seine Aufgabe so gut zu erfüllen, wie es von ihm erwartet wurde. Sie hätte nie zulassen dürfen, dass Zim sich so verausgabte. Einige kurze Schlafphasen unter der abgeschalteten SERT-Haube, mehr Zeit hatte dem Emotionauten während der letzten achtunddreißig Stunden nicht zur Verfügung gestanden.

Der unstete Wechsel zwischen Überlichtflug und neuer Beschleunigung, die Bedrohung durch die Strahlungsausbrüche an Bord des Satelliten ebenso wie die anhaltende Ungewissheit zehrten an den Kräften. Zim lachte, als er Coa Sebastians besorgten Blick auf sich gerichtet fühlte. »Mir geht es gut, keine Sorge. Nur die Augen sind ein wenig schwer. Aber das wird schon.« »Du brauchst Schlaf. Je eher, desto besser.«

»Zehn Minuten.« Der Emotionaut seufzte. »Aber erst wenn wir das Leuchtfeuer hinter uns haben. Ich vermute einen Kurswechsel.« Die Kommandantin nickte knapp. Die Verfolgung des angeschlagenen Raumriesen hatte sich in der vergangenen vierundzwanzig Stunden zur Belastungsprobe für Schiff und Mannschaft entwickelt. Zim hangelte von einem »Jetzt noch nicht« zum nächsten. Das war unverantwortlich, aber nicht zu ändern. Ohne die Reaktionsschnelligkeit des Emotionauten wäre die JOURNEE vermutlich längst enttarnt und vernichtet worden.

Obwohl sich die Strahlungsmaxima des Satelliten ausweiteten, versuchten inzwischen immer wieder Katamare, an den Riesen anzudocken. Kein einziger hatte es geschafft. Vierzehn ausgeglühte oder zu Atomen zerblasene Wracks waren eine deutliche Warnung. »Es geht nicht nur um den Satelliten«, sagte Bi Natham Sariocc. »Jedenfalls nicht um den materiellen Wert. Dahinter steckt mehr, als wir vermuten.« »Eine Wartungsstation der erforderlichen Größe verfügt über andere Schutzvorrichtungen als ein Katamar«, wandte Benjameen da Jacinta ein. »Ich zweifle nicht mehr daran, dass uns genau das am Flugziel erwartet.« »Weshalb gehen dann die Besatzungen der Schlachtschiffe immer wieder das Risiko ein?«, wollte die Plophoserin wissen.

Bi Natham Sariocc, der turnusmäßig die Wissenschaftsstation besetzt hatte, wippte mit dem Oberkörper vor und zurück. Er blickte auf seine leeren Handflächen, als könne er in ihnen die Antwort ablesen. Seine Ausgeglichenheit wirkte oft genug phlegmatisch. Als Buddhist glaubte er an Seelenwanderung und Wiedergeburt und daran, dass seine jetzige Existenz die Summe aller vorangegangenen war und zugleich den Grundstein für sein nächstes Leben legte. »Die Besatzungen der Katamare können nicht in die Zukunft sehen«, beantwortete der Hyperphysiker Cita Aringas Frage, als schon keiner mehr damit rechnete. »Für sie ist der Weg das Ziel weil sie nicht wissen, ob der Satellit die Werft je erreichen wird.«

»Das wird er«, sagte Bruno Thomkin im Brustton der Überzeugung. Nur Sekunden später fiel die JOURNEE aus dem Hyperraum zurück. Zim November behielt Recht. Der markante Überriese, der vor dem letzten Überlichtmanöver unübersehbar in der Ordnung erschienen war, entpuppte sich als galaktisches Leuchtfeuer. Obwohl er mit dem nur fünfzigfachen Soldurchmesser zu den kleinen Exemplaren seiner Art gehörte, verfügte er über eine beachtliche Leuchtkraft. Sivkadam war nahe, die Folterwelt von Tradom. Demnach stand die letzte kurze Überlichtetappe bevor. Aber dann änderte der Konvoi seinen Kurs um einen geringen Wert, ein Manöver, dem Zim November mit der JOURNEE augenblicklich folgte. Der neue Kursvektor zeigte auf ein Sonnensystem, das nur 3,27 Lichtjahre von Sivkadam entfernt lag. »Das Trapitz-System«, stellte Cita Aringa fest. »Nach dem offiziellen Sternkatalog von Tradom ist es bis auf eine Handelswelt unbedeutend.«

36.688 Lichtjahre lag das Trapitz-System vom Sternenfenster entfernt, vom galaktischen Zentrum sogar 59.121 Lichtjahre. Weit wichtiger erschien jedoch die Position im Verhältnis zur Festung der Inquisition, mit 62.356 Lichtjahren eine beachtliche Entfernung. »Warum ausgerechnet dieses System?«, fragte Benjameen da Jacinta. »Eine Handelswelt ...« »Wir werden es bald wissen«, sagte Zim November unter der Haube. »Zehn Minuten noch ...«

Der Hyperraumspürer erfasste etliche große Raumschiffe, die aus verschiedenen Richtungen das Trapitz-System anfliegen. Ihre extremen Massewerte ließen auf Frachter schließen, deren Laderäume bis zum letzten Kubikmeter ausgenutzt waren. Das System selbst wirkte auf den ersten Blick verlassen. Eine gelbe Standardsonne vom Typ G8V, mit 0,88 Solmasse nicht gerade eine Besonderheit ... Die Fernortung zeichnete ein wenig imposantes Bild. »Dagegen muss das Solssystem zur Zeit der Neandertaler ein wahrer Umschlagbahnhof gewesen sein«, witzelte Bruno Thomkin.

»Riechst du es nicht?«, fragte Vorua Zaruk überrascht. »Was?« Thomkin musterte sie unter zusammengekniffenen Brauen hervor. »Die Sache

stinkt«, behauptete die Epsalerin. »Entweder wird der Satellit weiter im Überlichtflug bleiben ...« Was immer Vorua Zaruk sich zurechtgelegt hatte, es blieb unausgesprochen. Cita Aringas warnender Ausruf übertönte alles andere: »Extreme Strahlung!« Diesmal traf es die JOURNEE. Ein grelles, durchdringendes Licht durchschlug die Zentralewand. Innerhalb eines einzigen Augenblicks wurde die Wandstruktur sichtbar, der wabenförmige Aufbau der Verstrebungen, die Versorgungsschächte, Wartungszugänge ... dann war da nur noch ein brodelndes, alles verschlingendes Nichts.

»Das ist nicht real«, keuchte jemand. »Achtet nicht darauf.« Zim Novembers Gurgeln strafte die Worte Lügen. Als Coa sich umwandte, sah sie die Station des Emotionauten schon von beiden Seiten her von dem Brodeln umschlossen. Einzelne Schwaden lösten sich und trieben irrtümlich durch den Raum. »Der Satellit ...«, stieß Zim hervor. »Wir waren zu nahe dran! Nach den Katamaren - hat es uns getroffen.« »Wo bleibt die Analyse?«

»Das ist Energie«, behauptete der Emotionaut. »Wie Tess - schon sagte: mutierte Energie!« Seine Stimme wurde leiser, kaum noch verständlich. Unter den anstürmenden Wogen begann sich das hufeisenförmige Pult aufzulösen. »Coa, Zim!«, hallte Bens verzerrte Stimme durch die Zentrale. »Wir müssen hier raus!« »Nehmt die Space-Jets!«, rief der Emotionaut. »Dort ... ist es noch nicht. Ich hoffe, dass ich das Schiff noch eine Weile stabilisieren kann.«

»Wir verlassen den Kreuzer nicht ohne dich.« »Geh!«, stieß der Junge hervor. »Verschwinde, Coa, ehe die JOURNEE explodiert!« Sie starrte ihn an. Zornig. Ungläubig. Dann warf sie sich herum und hastete davon. Sie sah kaum noch die Hand vor Augen. Es war kalt geworden. Oder bildete sie sich das nur ein? Die Kälte, von der Benjameen im Zusammenhang mit der Festung der Inquisition gesprochen hatte? Sie wusste es nicht, wollte es auch gar nicht wissen. Das Nichts griff nach ihr. Coa verlor die Orientierung. Sie schwebte plötzlich ... irgendwo. Zeitlos. Als hätte die Kälte jede Bewegung eingefroren. Aber solange sie noch denken konnte, war es nicht vorbei.

Wahrscheinlich war die JOURNEE dem Satelliten wirklich zu nahe gekommen. Oder eine neue heftige Stoßfront hatte den Kreuzer getroffen. Ein aberwitziger Gedanke durchzuckte sie: Was, wenn das Trapitz-System von etwas geschützt wurde, was Ähnlichkeit mit einer Aagenfelt-Barriere hatte, was nicht autorisierte Schiffe aus dem Hyperraum zurückstürzen ließ und sie irgendwo materialisierte, wo sie keinen Schaden anrichten konnten? Im Fall der Barriere, die das Solssystem geschützt hatte, waren das weitläufige Minenfelder gewesen. Ebenso gut konnte jedoch ein anfliegendes Schiff in die Sonne gelenkt werden. Coa Sebastian versteifte sich. Wie lange dauerte der Rücksturz inzwischen? Dann kam der Schmerz. Und das Gefühl, von unsichtbaren Fäusten gepackt und auseinander gerissen zu werden.

Es dauerte geraume Zeit, bis sie das Stöhnen einordnen konnte und er kannte, dass sie selbst die stockenden Laute von sich gab. Verkrümmt lag sie auf festem Untergrund. In ihrem Schädel dröhnten auf Vollast laufende Turbinen, und jeder Herzschlag jagte das Blut heiß durch die Adern. Die Erkenntnis, am Leben und noch dazu unverehrt zu sein, hatte etwas Beklemmendes. Auf den Unterarmen stemmte Coa sich hoch und blinzelte gegen den Schleier an, der ihre Augen verklebte.

Sie lag zwei Schritte neben ihrer Station und blickte auf das geschlossene Schott. Einige Meter weiter führte der Antigravschacht zu den anderen Decks. Das Schiff war nicht explodiert. Es trieb irgendwo im Raum. Coa Sebastian kannte die fremden Sternbilder in der Holokugel nicht. Hinter ihr klangen Stimmen auf. Auch die anderen Besatzungsmitglieder in der Zentrale kamen wieder zu sich. »Statuskontrolle!«, ordnete die Kommandantin an, während sie sich schwankend aufrichtete. »Schadensmeldungen?«

Ihr Blick streifte den Emotionauten. Zim war ohne Besinnung. Wie eine Puppe hing er im Sessel, in dem ihn nur die SERT-Haube aufrecht hielt. »Bis auf die Überlichttriebwerke keine Systemschäden«, meldete der Bordrechner. »Das Ende des Überlichtflugs wurde fremdinduziert. Aktuell besteht keine Kollisionsgefahr; Abdrift mit zwanzigtausend Sekundenkilometern.« Zwei Minuten sechzehn seit dem Rücksturz aus dem Hyperraum. Das war weniger, als Coa befürchtet hatte. Mit schnellen Schaltungen begann sie, die Außenbeobachtung zu manipulieren.

»Wir befinden uns im Randbereich des Trapitz-Systems«, sagte Benjameen da Jacinta. »Unsere Tarnung ...?« »Hat Bestand.«

»Wenigstens etwas«, murmelte die Kommandantin und registrierte nebenher, dass Zim November sich leicht bewegte. Zudem waren zwei Medoroboter auf dem Weg in die Zentrale. »N och scheint uns niemand geortet zu haben«, stellte sie fest. »Hoffen wir, dass das so bleibt. Wir haben ohnehin genug Probleme. Vor allem, falls Metagrav und Grigoroff für einen längeren Zeitraum ausfallen.« »Immerhin ist uns das Schicksal der Katamar-Schlachtschiffe erspart geblieben«, fügte da Jacinta hinzu. »Vermutlich beeinflusst die Strahlung ihre technischen Systeme anders als unsere.«

Die Medoroboter traten aus dem Antigravschacht. Coa befahl sie zu Zim, der sich im ersten Moment sträubte, die SERT-Haube abzunehmen. Abgesehen von Erschöpfungssymptomen war er wohlauf. Ihm wurde nur ein schwaches Aufputschmittel injiziert, alles andere hätte möglicherweise seine Fähigkeit der mentalen Schiffsführung beeinträchtigt. Nebenher registrierte Coa Sebastian die Erläuterung des Expeditionsleiters, dass der Festungssatellit zeitgleich mit der JOURNEE im Trapitz-System materialisiert war, noch dazu in einer geradezu lächerlichen Distanz von fünf Lichtsekunden. Eine Welle ungeheuer intensiver Hyperstrahlung hatte in seiner Umgebung jegliche Ortung massiv behindert, wenn nicht gar unmöglich gemacht. Sehr schnell war der Raumriesen dann erneut verschwunden.

»... in einem superkurzen Hypermanöver muss er tiefer ins System eingedrungen sein«, stellte da Jacinta fest. »Die Taster registrieren nach wie vor einen hohen Strahlungspegel, aber wir haben noch nicht aktiv gesucht.« »Was wissen wir außerdem?« »Eine gelbe Sonne mit zehn Planeten, die Daten aus dem Sternkatalog sind insoweit stimmig. Wir befinden uns offensichtlich sehr nahe an der achten Welt.«

»... und die Katamare?« »Die Echos sind vage. Der Pulk scheint ebenfalls zwischen den inneren Planeten zu stehen.«

Zwölf Minuten inzwischen - unter den momentanen Umständen waren das ganze zwölf Minuten zu viel. Niemand durfte erwarten, dass das Schicksal der JOURNEE und ihrer Crew weiterhin gnädig gesinnt war. Wenn der Zufall seine Hand im Spiel hatte, konnte die Entdeckung des Spürkreuzers schon in den nächsten Sekunden erfolgen. Acht Kleinst-Space-Jets in den beiden Rotationshangars sowie im Roll-On-Roll-Off-Haupthangar zwei Dreißig-Meter-Space-Jets standen für die Evakuierung der Stammbesatzung von achtzig Personen zur Verfügung. Ob die Jets im Falle eines Katamar-Angriffs wirklich entkommen würden, war eine andere Frage.

Die Techniker erlebten in diesen Minuten die Hölle. Die Kommandantin hatte sie auf die Decks acht und neun zu den Metagrav-Triebwerken und den Grigoroff-Projektoren befohlen. »... ich will kein Unmöglich hören. Findet einen Weg, wenigstens eines der Überlichttriebwerke wieder funktionsfähig zu machen. Egal wie. Wir wissen, dass die Streustrahlung des Satelliten alle Funktionen lahm legt. Dennoch muss es eine Möglichkeit der Abschirmung geben...«

Auf ein Gefecht durften sie sich nicht einlassen. Die JOURNEE war ein Kreuzer, hergestellt als Spezialschiff für Verfolgungen im extremen Geschwindigkeitsbereich und mit den besten Ortungs-Sektionen ausgestattet. Ihre Bewaffnung ließ zu wünschen übrig. Keine der neuen Waffen war an Bord. Für die Paradim-Panzerbrecher war die JOURNEE schlicht zu groß und würde beim Abschuss selbst verwüstet werden, die neuen PDP-Distanznadler benötigten eine extreme Energieversorgung. Und mit zwanzig multivariablen Hochenergiegeschützen und lediglich acht leichten Transformkanonen ließ sich im Kampf gegen Katamare kein Blumentopf gewinnen.

Solange das hyperenergetische Chaos innerhalb des Sonnensystems nicht abflaute, war Benjameen da Jacinta entschlossen, aus der Not eine Tugend zu machen. Er setzte die aktive Ortung der JOURNEE in vollem Umfang ein und vertraute darauf, dass inmitten der vielfältigen Strahlungspegel der Verursacher der Tastimpulse schwer auszumachen sein würde. Dann hatte das, was die Flugfähigkeit des Kreuzers behinderte, wenigstens auch eine positive Seite. Schon die ersten Datenauswertungen erbrachten ein zwiespältiges Bild. Es wurde offensichtlich, dass die offiziellen Sternkarten von Tradom nicht der Realität des Trapitz-Systems entsprachen. Die Übereinstimmung begann bei der kleinen gelben Sonne und endete bei der Zahl der Planeten und ihrer Monde. Darüber hinaus war die Überraschung vollkommen.

Trapitz war mehr als ein unbedeutendes System, das seine Eintragung in den Karten lediglich einer kleinen Handelswelt verdankte. Die Ortungen offenbarten hoch industrialisierte Planeten und Monde, ein Meer hyperenergetischer Impulse, angefangen von konstanter Energiezapfung aus übergeordneten Kontinua bis hin zu einem nicht abreißen Strom von Transmitterimpulsen. »Warum ist der Eintrag im Sternkatalog so falsch?«, fragte da Jacinta verblüfft. »Nach allem, was wir anmessen, stelle ich Trapitz spontan auf eine Stufe mit Arkon oder Terra. Wir haben hier das erste Sonnensystem in Tradom, das mit unseren hoch industrialisierten Welten mithalten vermag.« Die Kommandantin nickte knapp. »Die Analyse ist

zutreffend, aber wahrscheinlich noch lange nicht vollständig. Die vagen Eintragungen in den Karten und dann im Gegensatz dazu dieses fast schon aus allen Nähten platzende Sonnensystem - ich frage mich ernsthaft, was wir wirklich entdeckt haben.«

> „Ein Zentrum der Inquisition“, behauptete da Jacinta, »wenn nicht gar das Zentrum.« »Und wir stecken mittendrin und kommen weder mit einer Hyperfunknachricht durch, noch können wir von hier verschwinden.« Wie Coa Sebastian das sagte, klang es wie eine Verwünschung. Cita Aringa hatte inzwischen mit einer systematischen Ortung begonnen. Dass niemand von der JOURNEE Notiz nahm, lag auch am regen Flugverkehr zwischen den Planeten. Hochrechnungen ergaben die stattliche Zahl von Tausenden Raumschiffen täglich, darunter zahllose dickbauchige Frachter mit den unterschiedlichsten wirtschaftlichen Interessen. Keinesfalls alle diese Schiffe konnten bis in den letzten Frachtraum hinreichend überprüft werden, dazu waren nicht einmal die in großer Zahl patrouillierenden Valenter in der Lage.

Rund vierzigtausend der sattsam bekannten tropfenförmigen Raumer kontrollierten die Systemgrenzen. Darüber hinaus zeigten die Ortungen schwere Abwehrforts, ungefähr zwanzigtausend an der Zahl. Das Trapitz-System entpuppte sich als hervorragend gesichertes Sonnensystem. »Ich habe den Satelliten auf dem Schirm«, erklang es von der Ortung. »Planet Nummer sechs steht nahezu in Opposition zu uns - der Riese schwenkt in einen Orbit ein, und die Katamare begleiten ihn nach wie vor. Details sind wegen der Sonne und der Fülle von Störfeldern momentan nicht auszumachen.«

Kurz darauf begann die extreme Strahlung nachzulassen. Innerhalb Minutenfrist brachen die Spitzenwerte weg. Es konnte kaum Zweifel daran geben, dass die Bemühungen der Helfer um den Festungssatelliten bereits erste Erfolge zeigten. Nach wie vor war das Metagrav-Triebwerk der JOURNEE nicht betriebsbereit. »Bald haben wir die Meute am Hals«, warnte Tess Qumisha. »Wenn der Strahlungsrückgang anhält, steht uns die Entdeckung innerhalb der nächsten fünf bis zehn Minuten bevor.« An eine Flucht im Unterlichtbereich zu denken war angesichts der Wachflotte illusorisch. Die Valenter würden den Kreuzer innerhalb kürzester Zeit aufgebracht haben.

»Wir müssen auf einer der Welten landen, solange das möglich ist«, stellte Benjameen da Jacinta unumwunden fest. »Und wir dürfen nicht einmal wählerisch sein.« Er wandte sich an den Emotionauten. »Zim, nimm Kurs auf den nächsten Planeten! Höchstbeschleunigung !« Die Welt stand querab, in der Optik eine fleckige Sichel. Acht war eine Welt für den Maahk, ein Wasserstoff-Methan-Ammoniak-Riese, knapp 51.000 Kilometer Äquatordurchmesser, 1,99 Gravos Schwerkraft. Ein Tag in dieser von Stürmen und heftigen Gewittern geprägten Hölle dauerte lediglich zwölf Standardstunden.

Der Planet selbst sowie sein gut zwanzigtausend Kilometer breites Ringsystem waren für die Besatzung der JOURNEE uninteressant. Einzig die sechs Monde, von denen drei ungefähr Erdgröße erreichten, boten passable Bedingungen. Die Messungen wiesen auf zweien eine atembare, wenngleich allem Anschein nach künstlich erzeugte Atmosphäre nach. Aufgrund der Daten wählte Zim November den dritten, 11.190 Kilometer durchmessenden Mond, dessen Orbit rund eineinhalb Millionen Kilometer über der Mutterwelt verlief. Die Flugstrecke konnte die JOURNEE in gut neun Minuten überwinden. Das war nicht das Problem, wohl aber das erforderliche Bremsmanöver und die Landung.

Feenshar fiel unter ihm zurück und wurde kleiner. Im Streulicht des nahen Planeten schien die Atmosphäre des Mondes in grellem Feuer aufzuflammen wie ein böses Omen. Garonn stieß ein unwilliges Knurren aus. Die Farben missfielen ihm. Sein Blick streifte die anderen Gleiter - offene, wannenförmige Fahrzeuge, in denen die Wehrleute ebenso dicht gedrängt standen -, die wie eine Wolke Karsup-Samen das irrlichternde Band der Scheinwerferbatterien durchbrachen und in die Weltraumkälte vorstießen. Weit mehr Valenterschiffe als für gewöhnlich hingen im Orbit. Sie flogen in Verbänden, keines einzeln. Garonn registrierte ihre Feuerbereitschaft mit einer gewissen Überraschung. Wiederholt wurden die Gleiter von Suchstrahlen erfasst und abgetastet. Anzeichen einer ungewöhnlichen Aufregung?

Die Plattformen beschleunigten. Garonn hatte keinen Einfluss auf Kurs oder Geschwindigkeit. Er wusste nur, dass das Ziel jenseits der Umlaufbahn von Liivdar lag, dem äußeren Mond. Die ersten Orbitaldocks kamen in Sicht. Sie verschmolzen nahezu mit dem Hintergrund, und nur hin und wieder entrisen. Lichtkaskaden die Verstrebungen der Schwärze. Einsätze in diesen Docks waren einfach. In den Gestängen hingen nur wenige massive Bauten, angefangen von provisorischen Unterkünften für die jeweiligen Schiffsbesatzungen, von denen die wenigsten je ihre Füße auf einen der Planeten setzen konnten, bis hin zu den Energieversorgungen, eigenen Antriebssektoren und vor allem den vielfältigen Projektionsgittern. Die Mehrzahl der Docks war für die Belange der 500-Meter-Polizeischiffe ausgerüstet, etwa ein Drittel sogar groß genug, um einen Katamar zu versorgen.

Etwa zehntausend Orbitaldocks umkreisten den Planeten Groner und seine vier Monde auf den unterschiedlichsten Umlaufbahnen, viele zu größeren Clustern zusammengeballt, in denen Robotern und Technikteams ein effektives Arbeiten ermöglicht wurde. Die genaue Zahl kannte Garonn nicht, es war nicht seine Aufgabe, sich damit zu belasten. Aller hochgezüchteten Technik zum Trotz kam es an jedem Groner-Tag zu mindestens zwei ernst zu nehmenden Zwischenfällen in den Docks, die ein schnelles Eingreifen erforderten. 35.000 Polizeischiffe umkreisten den Planeten zusätzlich als Wachflotte. Wobei sich jeweils ein Großteil dieser Schiffe in den unterschiedlichsten Fertigungsstadien befand oder auch demontiert wurde. Tausende von Montageschiffen und -stationen pendelten wie ein ewiger Heerwurm zwischen den Docks und den großen Raumern.

Begierig nahm Garonn das Bild in sich auf, dieses schier unüberschaubare Gewirr von Stahl in allen Varianten. Alles war in Bewegung, ein ewiger Strom. Im Widerschein der fernen Sonne und der Scheinwerfer. An den großen Docks waren sogar atomare Kunstsonnen in großer Zahl positioniert, die jeden Schatten eliminierten. Das war seine Welt, hier fühlte er sich zu Hause. Nie hatte Garonn etwas anderes gesehen oder sich weiter als wenige Lichtminuten von Feenshar entfernt.

Mit hoher Geschwindigkeit zogen die Gleiter zwischen den letzten Orbitaldocks hindurch, wichen Montageschiffen und Transportern aus. Nur wenige Kilometer querab spie ein Gigantstrahler Formteile in nicht enden wollender Folge aus, die von Dutzenden Schleppern abtransportiert wurden. Garonn mochte das Reich Tradom mit seinem Wohlstand nicht missen. Falls es wirklich wahr war, dass Fremde aus einem jungen Thoregon dem Reich den Krieg erklärt hatten, mussten sie verblendet sein. Der E'Val wünschte sich, einem von ihnen gegenüberzutreten und ihn aufzuklären zu können, welchen Frevel sie begingen.

Hier draußen wurden vor allem neue Docks und Werftanlagen eingerichtet. Gewaltige Projektorenguppen sicherten die Baustellen mit einer Vielzahl von Prallfeldern und Energieschirmen vor Sonnenwind und kosmischer Strahlung. Das Reich Tradom war eine stete Baustelle, jede Ferne Provinz, die sich anschloss, wurde auf den technischen Standard angehoben. Das erforderte enorme Anstrengungen. Zurückblickend sah Garonn den Planeten mit seinem vergleichsweise schmalen Staubring und zwei der Monde. Wie ein filigranes Gitter umschlossen die ungezählten Werften, Docks und Stationen das Bild.

Endlich schalte sich voraus das Ziel aus der Schwärze des Raums: eine von nur zwei Dutzend Gigantwerften. Fünfzehn Kilometer durchmessend, ein gewaltiger Koloss, eine ebenso filigrane wie kompakte Station, deren pulsierende Energien ein weithin sichtbares Leuchten erzeugten. Der Raumgleiter kippte seitlich weg, manövrierte durch ein Feld von Sperrern und näherte sich einem Ausleger im unteren Bereich der Werft. Immer mehr Einzelheiten wurden hinter den variablen Plattformen und Arbeitsbühnen, den Schwerkraftprojektoren und Schutzvorrichtungen erkennbar. Garonn stockte der Atem. Er hatte es geahnt, doch nie wirklich für möglich gehalten: Der Auftrag galt einem Satelliten der Festung der Inquisition.

Mit seinen in Jahrzehnten geschärften Sinnen spürte der Wehrmann die Schäden, die flackernde Aura des Satelliten. Er schloss den Helm seiner Montur. Die Panzerung aktivierte sich, denn die Strahlung war extrem. Als Antrieb und Steuerung versagten, griffen Traktorfelder nach dem Gleiter und verankerten ihn in dem Gitterkäfig, der den Satelliten in halber Höhe umschloss. Ein Transportschlauch entstand in hektischen Zuckungen, von den Strahlenfronten gepeitscht und perforiert, aber er ermöglichte den Zugang. Garonn ging als Erster.

5.

Es wurden endlos lange Minuten, in denen Zim November das Letzte an Leistungsvermögen aus der JOURNEE herausholte. Erst die Beschleunigung, die immer noch ein wenig mehr aus den Aggregaten herauskitzelte, dann das Bremsmanöver mit Werten, wie sie nur in Notsituationen vertretbar waren. Dass kein Katamar-Schlachtschiff im Kurs des Kreuzers materialisierte und sofort das Wirkungsfeuer eröffnete, grenzte an ein Wunder. Cita Aringas Aufschrei gellte durch die Zentrale, als zwei Valenterschiffe nicht einmal zweihundert Millionen Kilometer entfernt in der Umlaufbahn des achten Planeten materialisierten, aber beide Raumer beschleunigten in die entgegengesetzte Richtung und verschwanden so schnell wieder, wie sie erschienen waren.

In der Hyperortung entpuppte sich der angeflogene Mond als wahres Leuchtfeuer. Je mehr die Strahlungsfronten des Satelliten abebbten, desto intensiver trat alles andere in den Vordergrund. Doch es war längst zu spät, ein anderes Versteck zu suchen. »Schwerkraft 0,44 Gravos.«

»Sauerstoffatmosphäre, zweifellos künstlich erzeugt.« Der Mond war nur wenig kleiner als die Erde, und die Oberflächentaster zeigten das ganze Spektrum geologischer Formationen, angefangen von ausgedehnten Hochgebirgszügen über weiträumige Steppenlandschaften bis hin zu Marschgebiet. Land- und Wasserflächen hielten sich in etwa die Waage. Überraschenderweise zeigten die weiterhin von Störungen überlagerten Orten nur wenig Raumschiffsverkehr im Bereich der äußeren Planeten. Zim November leitete das Bremsmanöver ein, als die JOURNEE den äußeren Mond passierte, dessen Umlaufbahn fast achteinhalb Millionen Kilometer vom Mutterplaneten entfernt verlief. »Die Spektralanalyse zeigt eine dünne Methanatmosphäre«, kam die Meldung. »Sieht ganz so aus, als könnte unser Freund Grek auf einigen Welten dieses Systems ohne Raumanzug herumspazieren.«

Der Maahk, der sich seit dem Passieren des Leuchtfuers wieder in der Zentrale aufhielt, ließ ein klagendes Aufatmen vernehmen. »Wann werden die Menschen ihre Vorurteile ablegen?«, stieß er dröhnend hervor. »Maahks atmen Wasserstoff ein und Ammoniak sowie Spuren von Methan aus. Die Bezeichnung Methanatmer war eine Spottbezeichnung der Arkoniden ...« »Momentan ist der schlechteste Zeitpunkt, um darüber zu diskutieren«, wehrte die Kommandantin ab. »Wer sagt, dass ich diskutieren will?«, fragte Grek.

Mit feuernden Bremstriebwerken tauchte die JOURNEE in die Mondatmosphäre ein, sank aber viel zu schnell tiefer. Wenn die Geschwindigkeit nicht rasch erträgliche Werte erreichte, würde sie einen kilometerlangen glühenden Schweif hinter sich herziehen. Eine halbe Umrundung des Planeten. Keine Schiffe, die den Eindringling abzufangen versuchten. Stattdessen ein Sammelsurium von Transmitterimpulsen. Die JOURNEE fiel einem ausgedehnten Gebirgszug entgegen, der sich von der morgendlichen Dämmerung bis in die Nacht hinein erstreckte. Die Bodentaster zeichneten kein eindeutiges Bild, zumal bewusst auf die Hyperortung verzichtet wurde, aber in der Ebene vor den Bergen lag wohl eine größere Ansiedlung.

Es waren nur Sekunden, in denen die Ahnung einer ausgedehnten, zwischen zwei Flussläufen errichteten Stadt in der Wiedergabe erschien, dann sank die JOURNEE unter das Niveau der höchsten Berggipfel. Im Osten geisterten die ersten spärlichen Sonnenstrahlen über den Horizont, die von der dichten Atmosphäre des Mutterplaneten in allen Farben des Spektrums gebrochen wurden. Das Zentralgestirn schob sich nur allmählich hinter dem Rund des Gasriesen hervor, dessen schräg von oben zu sehendes Ringsystem wie Sternenstaub glitzerte. Tess Qumisha hatte den Dienst in der Wissenschaftsstation übernommen. »Falls jemand in der Stadt unseren Anflug bemerkt hat, mag er an einen Meteoriten glauben, der in den Bergen eingeschlagen ist. Ich denke, solche Erscheinungen sind hier gar nicht so selten.«

Zim November flog das Schiff inzwischen ohne Schutzschirme. Mit mäßiger Geschwindigkeit stieß der Spürkreuzer tiefer in die Bergwelt vor, bis sich schließlich eine schwer zugängliche, von schroffen Graten umrahmte Schlucht auftat. Nicht weiter als achtzig Kilometer von der Siedlung entfernt ließ Zim den Kreuzer endlich niedergehen. Bis auf die Notaggregat wurden alle Energieverbraucher abgeschaltet. »Endstation«, bemerkte Bruno Thomkin.

»Ganz im Gegenteil«, widersprach Vorua Zaruk sofort. »Ich denke, es geht erst richtig los. Die JOURNEE befindet sich wohl in der Höhle des Löwen.«

Greks Blick pendelte von einem zum anderen und streifte dazwischen die optische Wiedergabe der Schiffs Umgebung. Kahle Felsen bestimmten das Bild, in der Finsternis am Boden der Schlucht nur in der Infrarot-Beobachtung zu erkennen. Erst hoch über dem Schiff begann die Nacht aufzureißen und wich dem fahlen Schimmer des neuen Morgens. »Was ist ein Löwe?«, wollte Grek wissen.

Thomkin grinste schräg. »Ich bin mir selbst nicht sicher«, gestand er ein, »aber ich glaube, ein altterranisches Raubtier ist gemeint. Genrekonstruierte Exemplare leben in verschiedenen galaktischen Zoos.« Grek vollführte eine zustimmende Geste. »In der Höhle des Löwen meint demnach, dass wir von Feinden umgeben sind. Eine Erkundung sollte Klarheit bringen.« »Natürlich«, bestätigte Benjameen da Jacinta. »Coa setzt die Passiv-Ortung ein; wir müssen unser Wissen über das Traptitz-System erweitern, ohne unseren Standort zu verraten. Und sie kümmert sich um das Abhören und Auswerten des Funkverkehrs. Das ist Routine, zumal die nahe Stadt diverse öffentlichen Nachrichtenkanäle erwarten lässt. Außerdem verlassen wir uns nicht auf Spionsonden, sondern erkunden die Lage vor Ort. Das erscheint mir wichtiger als alles andere.« Der Expeditionsleiter stutzte. »Du fragst nicht ohne Absicht nach solchen Selbstverständlichkeiten, Grek. Eigentlich hatte ich erwartet, du würdest offen um eine Teilnahme ersuchen.«

In einer fast schon menschlich wirkenden Geste fuhr sich der Maahk mit einer Hand über den Helm; das hatte er abgeschaut, als Bruno Thomkin sich irgendwann ausgiebig das Kinn gekratzt hatte. »Die Lemurer-Abkömmlinge«, behauptete er, »haben mit ihrer besonderen Art - wie sagt man? Hintenherum? - häufig den größeren Erfolg. Das ist zwar unlogisch, scheint aber den Tatsachen zu entsprechen.«

»Warum werden immer zuerst die schlechten Eigenschaften kopiert? In dem Fall halte dich lieber an die Logik. Und falls es dich beruhigt: Ich habe dich für die Erkundung vorgesehen.« »Ich war keineswegs beunruhigt«, sagte Grek und fügte übergangslos hinzu: »Ich gehe davon aus, dass die Space-Jets im Hangar bleiben und wir die JOURNEE mit einem der beiden Shifts verlassen.« Benjameen hörte nicht mehr hin. Cita Aringa und Coa Sebastian bestürmten ihn soeben mit den neuesten Auswertungen zum Festungssatelliten.

Der Raumrieser war in ein riesiges Orbitaldock über dem sechsten Planeten geschleppt worden. Groner hieß diese Welt, das ging aus aufgefangenen Funksprüchen hervor. Die Daten gehörten zu dem umfangreichen Paket, das während der knapp zehn Minuten Anflugzeit mit der Aktiv-Tastung empfangen worden war. Groner war ebenfalls ein Gasrieser mit einem schmalen Ringsystem. Vier Monde umkreisten ihn, einer davon als »Ausreißer« mit der nahezu fünffachen Distanz der anderen. Gemeinsam schienen sie Standort einer äußerst umfangreichen Raumfahrtindustrie zu sein. Die vorliegenden Daten ließen keinen anderen Schluss zu. Und allein schon angesichts der Größe der Monde zwei und drei mit 10.836 sowie 12.778 Kilometern Durchmesser stellten die Werften und Produktionsanlagen alles in den Schatten, was die Terraner von den überwiegend sublunaren Anlagen ihres eigenen Mondes gewohnt waren.

Der Eindruck festigte sich, dass das Traptitz-System eine der wichtigsten Entdeckungen in letzter Zeit war. Es stellte sich nur das Problem, dieses Wissen an die LEIF ERIKSSON und die KARRIBO weiterzuleiten. »Tess«, wandte sich da Jacinta an seine Gefährtin, »ich denke, du begleitest mich nach draußen. Du und Grek.« Erst jetzt fiel ihm auf, dass der Maahk sich nicht mehr in der Zentrale befand. Grek hatte sich nicht abgemeldet. »Unser Wasserstoff atmender Freund reagierte doch bisher nicht so extrem.« Tess Qumisha seufzte ergeben. »Ich vermute, wir finden ihn im Hangar.« »Ungeduld?«, fragte Benjameen. Die Wissenschaftlerin hob die Schultern. »Wie du schon sagtest, Ben: Er fängt an, negative Eigenschaften zu kopieren.«

»Die Zeit drängt, Norman. Glaub mir, dein Freund Ben wird bald hier erscheinen - und er bringt Tess mit.« Es war eine eigenwillige Szenerie, den klobigen Maahk, der in seinem Schutzanzug wie ein Wesen aus einer anderen Welt anmutete, auf den Knien zu sehen. Mit dem linken Arm stützte er sich ab, während er den rechten ausgestreckt vom Körper hielt, gerade so hoch, dass Norman ihn mit dem Rüssel noch berühren konnte. Die Hälfte der Crew hätte bei diesem Anblick verständnislos den Kopf geschüttelt. Grek zog eine solche Reaktion gar nicht in Erwägung; für ihn war es wichtig, Norman zu fördern. Aus einem Grund, den er sich selbst nicht erklären konnte, hatte es ihm der Klonelefant angetan.

»Du verstehst, was ich sage?« Aus allen vier Augen taxierte Grek den »Dickhäuter«, der in dem Moment den hochgereckten Rüssel sinken ließ und mit dem Kopf zu pendeln begann. »Nein? Heißt das nein?« Norman hielt in der Bewegung inne. Er bog den Rüssel zu einem vagen Kreis und schob sich das mit den kurzen Greiflappen versehene Ende in den Mund. »Wir haben nicht mehr viel Zeit«, begann Grek von neuem. Norman schüttelte den Kopf.

Grek ahnte, dass es noch großer Geduld bedurfte, bis er mit dem Zwergelafanten wirklich kommunizieren konnte. Aber das war nicht das Problem. Es verbarg sich eher hinter Normans Eigensinn. Ich frage mich, wer von uns beiden wen testen will, dachte der Maahk, und eine Spur von Belustigung schwang darin mit. Das war etwas, das er bis vor kurzem nicht gekannt hatte. Zweckmäßigkeit, ja - aber dieses herausfordernde Prickeln zu empfinden, als würde ihm die eigene Schuppenhaut allmählich zu eng, das erkannte er als transponiertes terranisches Gefühl.

Er hatte Norman nur gefragt, ob er ihn verstehe. Normans Reaktion war ein Kopfschütteln gewesen, nach terranischem Standard ein »Nein«. Logischerweise konnte man aber nur mit N ein antworten, wenn eine Frage verstanden worden war. »Du bist nicht dumm, mein kleiner Freund, aber auch nicht raffiniert genug.« Grek stieß eine Lautfolge aus, die Norman sichtlich erschreckte. »Was ist hier los?«, erklang im selben Moment Benjameen da Jacintas Stimme. Er und Tess standen im offenen Schott des Shifts und schauten verständnislos auf Grek. »So geht das nicht, Grek«, fuhr er fort. »Du hast dich unserer Gemeinschaft angeschlossen, also gelten für dich Regeln. Wenn du dein Funkgerät schon abschaltest, muss ich wissen, wo du

zu finden bist. Und wieso ist Norman hier? Wir verlieren Zeit, wenn wir ihn zurückbringen ...«

»Norman begleitet uns«, sagte Grek. »Ausgeschlossen! Diesmal nicht. Wir wissen nicht, was uns erwartet ...« »Wenn Norman auf der JOURNEE bleibt, bleibe ich auch«, beharrte Grek. Mittlerweile hatte er sich zur vollen Größe aufgerichtet, da Jacinta musste zu ihm aufschauen. »Ich bestehe darauf, dass Norman uns begleitet. Du sagst selbst, dass du seine Instinkte hoch einschätzt.«

»Selbst wenn ... Wir brauchen Normans Raumanzug. Alles andere wäre sträflicher Leichtsinn.« Grek umfasste den strampelnden Zwergelaffen unter dem Leib und trug ihn zu einem der Sitze. »Den Schutzanzug habe ich mitgebracht«, sagte er. »Der Shift ist startbereit.« Nur eine halbe Minute später schleuste der Flugpanzer aus. Noch lag der Boden der Schlucht in tiefer Finsternis, aber in der Höhe war bereits eine deutliche Trennlinie zwischen Licht und Schatten entstanden. Benjameen aktivierte den Deflektor des Shifts, als er in die Dämmerung vorstieß.

Zim November wusste kaum, wie ihm geschah. Schon auf der Emotionautenakademie von Terrania war er als Ausnahmetalent behandelt worden, was letztlich dazu geführt hatte, dass er als Emotionauten-Praktikant an Bord von Perry Rhodans Flaggschiff LEIF ERIKSSON gekommen war. Von da an bis zum Beweis seiner Fähigkeiten in Andromeda war es nur noch ein kleiner, vor allem aber überraschender Schritt gewesen. Und nun hatte ihm Benjameen da Jacinta für die Dauer seiner Abwesenheit die Expeditionsleitung übertragen. »Ich bin noch nicht einmal zwanzig«, hatte Zim abwehren wollen, letztlich aber geschwiegen. Weil während der nächsten zwei, drei Stunden kaum mit Schwierigkeiten zu rechnen war.

Und weil er schon immer alle Möglichkeiten wahrgenommen hatte, sich zu bewähren. Natürlich hätte es Coa Sebastian zugestanden, in Bens Abwesenheit die Expeditionsleitung zu übernehmen. Als Kommandantin war sie ohnehin für alle internen Abläufe an Bord des Spürkreuzers verantwortlich. Doch sie hatte Zim sogar mit einem aufmunternden Blick bedacht. »Wir sammeln weiter Informationen über das Trapitz-System«, entschied er spontan. »Alles, was wir unter den gegebenen Umständen mit passiver Ortung bekommen können. Ebenso alles an Funk, was hier herumschwirrt ...« Cita Aringa lachte leise. »Das ist eine ganze Menge ...«

»Ich weiß, dass du dir alle Mühe geben wirst«, antwortete Zim mehrdeutig. Er hatte die SERT-Haube hochgefahren und sich zum ersten Mal seit Stunden entspannt zurückgelehnt. Dunkle Ringe lagen unter seinen Augen. »Ein paar Stunden noch, dann sind wir hoffentlich weg.« »In welcher Vorschrift steht, dass der Expeditionsleiter um jeden Preis wach bleiben muss?«, fragte Coa Sebastian. »Keine Ahnung. Wahrscheinlich nirgendwo. Das lernt man auf der Emotionautenakademie nicht.«

»Dann versuch, wenigstens eine halbe Stunde lang zu schlafen, Junge.« Mit bei den Zeigefingern massierte Zim sich die Nasenwurzel. Hinter der vorgehaltenen Hand unterdrückte er sein Gähnen nur ungenügend. »Wir kümmern uns befehlsgemäß um die Ortungen ...«, begann Vorua Zaruk überraschend. »... aber du sorgst dafür, dass wir einen Emotionauten bekommen, der noch einige Stunden länger durchhält«, vollendete Thomkin besorgt.

»Sollten sich Probleme abzeichnen, wecken wir dich«, versprach die Kommandantin. »Ich wusste gar nicht, dass mein Wohl allen so am Herzen liegt«, sagte Zim seufzend. »Aber gut, die Expeditionsleitung bestimmt hiermit, dass der Emotionaut zwanzig Minuten Schlaf nötig hat. Sonst noch was?« »Schnarch nicht!«, entfuhr es Bruno Thomkin, ob gewollt oder nicht, blieb dahingestellt. Jedenfalls sorgte er damit für einige Lacher.

Zim November war schon Sekunden später eingeschlafen. Und er wachte genau zwanzig Minuten später auf. Nichts hatte sich verändert. »Nachricht von Ben und den anderen?«, wollte er wissen. Die Kommandantin schüttelte den Kopf. Allerdings war vereinbart, dass man nur im Notfall über Funk miteinander in Verbindung treten würde. Zim studierte die neuesten Auswertungen. Über die vierte Welt des Systems, bislang kaum beachtet, weil sie sich für die Besatzung der JOURNEE fast genau hinter der Sonne befand, lagen endlich Daten vor. Dem Funkverkehr war der Eigenname Jontagu für Trapitz-4 entnommen worden. Der Planet selbst war mit knapp vierzehntausend Kilometern Äquatordurchmesser nur so groß wie mancher Mond in diesem System, und er besaß selbst nur einen einzigen Umläufer mit einem Bahnradius von rund 1,1 Millionen Kilometern.

Jontagu entpuppte sich dennoch als die von allen Welten des Trapitz-Systems am dichtesten industrialisierte. Der planetennahe Raum wurde von unglaublich hohen Energie- und Masseechos ausgefüllt: Werften und Docks im Orbit, in denen ein Heer von Schlachtschiffen gewartet wurde. Rund zehntausend Orbitaldocks umkreisten auch die sechste Welt des Systems namens Groner. Zim November versuchte gar nicht erst, sich die militärische und wirtschaftliche Stärke vor Augen zu führen, die sich hier auf engem Raum manifestierte.

In einem der Docks, dessen Durchmesser von fünfzehn Kilometern ausreichende Dimensionen aufwies, war der angeschlagene Festungssatellit verankert worden. Seine Emissionen hatten sich seitdem zwar merklich reduziert, befanden sich aber immer noch auf sehr hohem Niveau. Die hyperphysikalischen Störfrenten sorgten nach wie vor für deutliche Einschränkungen im Ortungsbereich. Aber das galt zum Glück für beide Seiten.

»Fast schon nebenher haben wir an die fünfunddreißigtausend Valenterschiffe angemessen, die den Planeten umkreisen. Ein Großteil davon bildet zweifellos eine schlagkräftige Wachflotte, dreißig bis vierzig Prozent sind aber in den unterschiedlichsten Ausbaustufen in den Docks oder gar im freien Raum geparkt.«

»Das ist bestimmt nicht die ungeschickteste Art, eine kostengünstige Raumfahrtproduktion aufzubauen«, bestätigte Zim. »Lagerraum ist im Überfluss vorhanden, etliche Produktgruppen lassen sich in der Schwerelosigkeit ohnehin leichter und qualitativ besser herstellen, und der Energieaufwand wird verringert. Nicht zuletzt entfällt das Problem der Abwärme.« Er zögerte, wirkte plötzlich nachdenklich. »Dafür stellt sich die Frage, wie weit der Sonnenwind zu Beeinträchtigungen führen kann ...« »Es wimmelt zwischen den Docks von Prallfeldern und variablen Energieschirmen«, sagte Cita. »Natürlich entstehen Probleme, aber sie wurden offensichtlich auf elegante Weise gelöst.« Sie stutzte und folgte den Anzeigen, die auf ihrer Konsole erschienen.

»Was ist los?«, fragte die Kommandantin. Die Plaphoserin schwieg sekundenlang. Dann hob sie den Blick und verzog die Mundwinkel. »Nichts ist vollkommen«, stellte sie fest, »nicht einmal die Reparaturen. - Wir messen erneut schwere Strahlenschauer aus dem Bereich des Satelliten an.« »Das heißt, die Gefahr, dass wir entdeckt werden, schwindet?« »Das heißt, dass wir unser Versteck zwar verlassen können, uns aber nach wie vor ein Überlichtflug unmöglich ist.« ... noch nicht möglich ist«, schränkte der Emotionaut ein.

»Abschirmung ein!«, hallte die Stimme des Technikers zwischen den mehrfach mannshohen Aggregaten auf. »Schirmfeld steht!« »Ich erkenne keine Reaktion. Die Strahlung schlägt nach wie vor durch.« Eine deftige Verwünschung anstelle einer Antwort sagte genug. Nichts hatte sich verändert. »Hat einer von euch eine Ahnung, wie die Metagrav-Projektoren beeinträchtigt werden? Steven, Chebo, Mari-Ann? Wir haben alle Werte doppelt abgeklärt und ...«

»Dann starten wir eben einen dritten Durchlauf.« »Haben wir so viel Zeit?«

Mari-Ann grinste. Momentan war sie die einzige Frau im Wartungsteam für die Überlichttriebwerke. Wenn sie es richtig betrachtete, rissen sich die Männer darum, die Schicht mit ihr zu teilen. Bis fast zu den Ellenbogen hinauf waren ihre Hände und die Arme dreckverschmiert. Die Schmutzpartikel stammten von Legierungen, die sich allmählich zersetzten. Vielleicht war das ein Hinweis. »Veränderung der molekularen Adhäsion?«, murmelte sie im Selbstgespräch. »Wir sollten die inneren Projektorkammern untersuchen. Falls einzelne Spiegelflächen ebenfalls in Auflösung begriffen sind ...«

»Um die versiegelten Kammern aufzubrechen, stehen uns nicht die Mittel zur Verfügung«, widersprach Chebo Haix. »Zumindest schaffen wir es nicht mehr, sie sachgerecht zu verschließen. Über die möglichen Folgen müssen wir wohl nicht diskutieren.« »Wäre mal was anderes«, bemerkte Mari-Ann. »Aber um die Frage zu beantworten: Wir haben wenig Zeit. Das heißt wie üblich, alle Ergebnisse möglichst gestern.« »Wer sagt das?«, wandte Steven dellaMure ein.

»Die Alte«, seufzte Mari-Ann. »Wer sonst?« Im ersten Moment wunderte sie sich, warum Stevens Blick starr wurde und er eines der Aggregate hinter ihr fixierte. »Wir stecken mal wieder tief in der ...«

»Das solltest du besser nicht sagen!« Eine Frauenstimme fiel ihr ins Wort. Noch dazu so schroff, dass die Technikerin krampfhaft schluckte. Natürlich kannte sie diese Stimme, Wer an Bord kannte sie nicht? Tief atmete sie ein, ehe sie sich umwandte. »Coa ...« Die Kommandantin unterbrach sie zum zweiten Mal. »Die Alte ist persönlich gekommen, um sich vom Fortschritt zu überzeugen. Also?« »Ich ..., meinte es nicht so«, stieß Mari Ann hervor.

»Was bist du?«, wollte Coa Sebastian wissen. »Technikerin oder Mimose?« Ihre Haltung ließ einen Hauch von Ablehnung erkennen. Vom nächsten

Moment an übersah sie die junge Frau und wandte sich an die anderen. »Ich verlange Fortschritte! Keine Details, sondern Lösungen. Das kann doch nicht so schwer sein.« »Die Ursache ...« Coa Sebastian winkte ab. »Grundlagenforschung betreiben wir, sobald die JOURNEE wieder im Hangar der LEIF ERIKSSON steht. Was wir schnell brauchen, sind Lösungen.«

»Wir schaffen es«, sagte Chebo Haix. »Daran zweifle ich nicht. Wenn das anders wäre, würde keiner von euch auf meinem Schiff Dienst tun. Ich will wissen, wann.« »Drei, vier Stunden - vielleicht.« Coas Blick wurde stechend. »Ich verlange nur eine Abschirmung gegen die Strahlenschauer, etwas anderes interessiert mich nicht. Ist das zu schaffen? Chebo, Mari-Ann, Steven?« Sie reagierten überrascht. Sowohl Chebo Haix als auch die junge Technikerin hatten der Kommandantin bislang nur zweimal kurz gegenübergestanden, und das lag fast drei Wochen zurück. DellaMure war ohnehin erst vor zwei Tagen als Ersatz an Bord gekommen, er hatte zuvor die Energie-Koordination auf der ROALD AMUNDSEN betreut.

»Ich erwarte Ergebnisse«, drängte die Kommandantin. »Wie sie letztlich aussehen ist mir egal. Eine einfache, aber gute Abschirmung, Mari-Ann, dann ist die Alte zufrieden. Aber erst dann!« Sie machte auf dem Absatz kehrt und verschwand so überraschend, wie sie erschienen war.

Es war das erste Mal, dass Garonn vor einem brennenden Objekt zurückblickte. Die Größe des Satelliten war Neuland für ihn, und er konnte nur hoffen, dass ihm in Kürze alle Hilfsmittel zur Verfügung stehen würden. Er fragte sich, was geschehen sein mochte, aber das würde er wohl nie erfahren. Den beiden angeblich in Tradom eingedrungenen fremden Kugelraumschiffen die Schuld an diesen gewaltigen Schäden zuzuschreiben war lächerlich. Garonn hatte keine Ahnung, wer solche Lügen in die Welt setzte und was damit bezweckt wurde.

Unzählige Sterne näherten sich, wurden größer, nahmen Gestalt an. Garonn zögerte. Bizarre Silhouetten zeichneten sich gegen die Weltraumschwärze ab, und nur wenige glichen sich wie ein Ei dem anderen. Halbkugelförmige Objekte waren ebenso dabei wie aus Gitternetzen geformte Zylinder, dazwischen scheibenförmige Schiffe und aneinander geflanschte Pyramiden. Hunderte Montageschiffe näherten sich, deren Arbeit begann, sobald die im Satelliten tobenden Brände gelöscht waren. Jedes hatte seine spezielle Aufgabe. Weiter! Nicht zurückblicken!

Er hatte eine Aufgabe zu erfüllen. Das war sein Leben, seine Existenz: , Feuerwehrmann der Inquisition. Über und neben ihm entstanden weitere Transportschläuche. Er sah sie zucken wie von unheimlichem Leben erfüllt. Zugleich schwellen die Strahlungspegel weiter an und ließen ein grelles Leuchten an der Außenbeschichtung seines Schutzanzugs abperlen. Trotzdem spürte er den Schmerz, als ihn der Satellit aufnahm. Sein Trupp brachte die Sensoren und Bioscanner, die zu schulternden Löschgeräte ebenso wie die klobigen Aggregate zur Reduktion molekularer Bewegungen.

Der Satellit hatte schwerste Schäden erlitten, die von außen schon bedrohlich genug wirkten, im Inneren aber eine Katastrophe erwarten ließen. Die Halle unmittelbar über der Plattform, in der sie sich sammelten, war riesig, aber eine gewaltige Kraft hatte sie zusammengestaucht. Bodenplatten waren herausgebrochen und gegeneinander verschoben worden. Auch die Wände zeigten mehrfach mannsbreite Risse. Hinzu kam die enorme Hitze, die von außen nach innen durchgeschlagen war - Garonn konnte die Spuren leicht deuten -, und die kurzzeitig mehrere zehntausend Grad betragen haben musste.

Bizarre Schmelzspuren verwandelten eine Seite der Halle ebenso wie die entsprechenden Deckenbereiche in eine Höhlenlandschaft. Die automatischen Schutzvorrichtungen waren zerstört, andererseits hatte das Material die Resthitze weitgehend abgeleitet. Die Temperaturen lagen noch bei rund vierhundert Grad, ein Wert, den der Wehrmann nicht als bedrohlich einstufte, ebenso wenig, dass der zähe Untergrund sich um seine Stiefel schloss.

Endlich kam die Übertragung zustande. Von ungewöhnlich starken Störungen überlagert, brannte sich die Wiedergabe in Garonns Wahrnehmung ein. Die Daten betrafen ausschließlich den Aktionsbereich seines Trupps. Die Schäden im Bodenkonus sowie ab dem Bereich der »_Burg« waren ausgeblendet, weil anderen Löschgruppen vorbehalten.

Sie stürmten weiter, begleitet von Robotern, und die Übertragung zeigte den Weg. Rauch verschlechterte die Sicht sehr schnell, aber die Konturtaster vermittelten ein exaktes Rasterbild. Zudem wurde eine Vielzahl von Daten eingearbeitet, die Temperatur, Energiefelder und Materialstrukturen auswiesen. Eine Reihe von Antigravschächten zur Rechten ... Sie waren unzugänglich geworden, weil sie die Hitze wie ein Kamin weitergeleitet hatten. Als hell strahlende Röhren hoben sie sich von der Umgebung ab. Hier gab es vorerst keinen Übergang zu den anderen Hauptdecks.

Garonn näherte sich einer der ehemaligen Überlebenssektionen. Eine Serie von Explosionen hatte diesen Bereich des Satelliten verwüstet. Zumindest im Augenblick gab es kein Weiterkommen. Wände, Decken und gewaltige Aggregatblöcke bildeten ein undurchdringliches glühendes Gewirr. Hier galt es, mühsam zähflüssigen Stahl zu kühlen und noch immer ausgedehnte Glutnester zu löschen, um anschließend einen gangbaren Weg in die dahinter liegenden Sektionen zu bahnen. Stunden würden vergehen, bis sie nur in die Nähe ihres Bestimmungsorts gelangten.

6.

Im Widerschein der Morgensonne, einer scharfen Abgrenzung langer Schatten und gleißender, schneebedeckter Hänge, erschien das Gebirge mit seinen schroffen Gipfeln und den weitläufigen, scharfen Graten als wildromantische Region. Trotz des Deflektorschirms, der den Shift jeder optischen Wahrnehmung entzog, hielt Benjameen da Jacinta den Flugpanzer im Ortungsschutz der Bergflanken. Wahllos schien das Beil eines Giganten die Schluchten in das graue Massiv eingekerbt zu haben. Es gab kaum Pflanzenwuchs, nur nackte Hänge, als wäre diese Welt über Jahrmillionen hinweg ohne Leben gewesen. Vielleicht entsprach dieser Eindruck sogar den Tatsachen. Der heutige Mond mochte als öder Felsbrocken seine Mutterwelt umkreist haben, bevor er von der Inquisition der Vernunft mit einer künstlichen Biosphäre versehen worden war.

»... möglicherweise«, überlegte Tess Qumisha, »wurde er erst in die Umlaufbahn um den Planeten versetzt.« »Es gibt genug anderes, über das wir uns Gedanken machen müssen«, wehrte Benjameen ab. »Ich verstehe, was Tess meint«, wandte der Maahk ein. »Dieses Sonnensystem wirkt nicht in jeder Hinsicht natürlich. Vor allem die größeren Welten mit ihren Monden, die selbst Planeten sein könnten.« »Also auch du, mein Freund Grek«, seufzte Ben. »Was ist daran besonders?«, wollte Tess wissen, während sie Norman mit beiden Händen kralte. Es war schwerlich zu übersehen, dass wenigstens der Zwergelefantsich wohl fühlte.

Benjameen da Jacinta stieß ein kurzes, amüsiertes Lachen aus. »Merkst du das nicht, Schatz? Deine Behauptung entspringt deinen Gefühlen, sie ist nicht logisch und vorerst mit nichts zu begründen.« »Was soll's?« »Wenn Grek sich dem anschließt ...«

Der Arkonide ließ den Satz offen. »Wie ist das«, wandte er sich an den Maahk, »habe ich Recht?« Der schuppenhäutige Koloss richtete drei seiner vier Augen auf ihn, lediglich mit dem linken äußeren fixierte er die Frau. Die Art, wie er sein Lid bewegte, hatte etwas von einem vertraulichen menschlichen Blinzeln. »Ich empfinde eine eigenartige Anspannung«, erklärte er. »Das ist ungewöhnlich. Dennoch habe ich das nicht mit der Feststellung in Verbindung gebracht. Du hast Recht, Benjameen, die Aussage erscheint unlogisch.« »Fühlst du dich - verändert?«

Der Maahk entblößte sein Raubtiergebiss. »Ich glaube nicht. Es ist seltsam, aber ich weiß es wirklich nicht.« Er schwieg sekundenlang und fügte dann hastig hinzu: »Bin ich jetzt ein Mensch?« »Nein.« Tess lachte. »Das bist du nicht.« Sie hielt inne, Norman zu kralen, der zwischen ihren Beinen stand, und richtete sich aus der halb gebückten Haltung auf. »Ich wollte dich nicht kränken. Ich meine, falls du ...« Greks Kiefer schlugen dröhnend aufeinander. »Maahk ... Mensch ... oder doch ein Cyborg?«, sagte Grek überlaut. »Macht der LemSim ein Kunstwesen aus mir? Was ist, warum schweigst ihr? Tess, du bist ebenfalls Wissenschaftlerin ...« »Aber keine Xenopsychologin«, widersprach sie. »Ah, verstehe.« Der Maahk verschränkte die langen, biegsamen Arme vor dem tonnenförmigen Oberkörper. »Das Experiment verläuft negativ. Aber niemand will mir die Wahrheit sagen.« »Die Wahrheit ist, dass wir in eineinhalb Minuten das Gebirge hinter uns lassen werden«, sagte da Jacinta harsch. »Außerdem funktioniert dein Experiment bestens, Grek. Würdest du dich sonst über solche Kleinigkeiten aufregen?«

Der Maahk starrte ihn aus seinen grünen Augen an. Mit mehreren Schlägen auf den LemurEmotio-Simulator versuchte er, seiner Verwirrung Luft zu machen. Benjameen ließ den Shift tiefer sinken und folgte dem Verlauf eines geröllübersäten Tales. Ein klares Rinnsal plätscherte dahin, dennoch war zu erkennen, dass es zu bestimmten Zeiten ins Gigantische anschwellen und die dann tobenden Wassermassen große Felsblöcke mit sich rissen. Die Sonne stand schon ein Stück über dem Horizont. Trotz des wolkenlosen Himmels wirkte sie schwach und klein. Mit einer Entfernung von 1,38 Milliarden Kilometern besetzte der achte Planet immerhin die Position, die Saturn im Solssystem innehatte, und da stand das Zentralgestirn nur noch als kleine Scheibe am Firmament. Einen Großteil Licht und Wärme empfing der Trapitz Mond von seiner Mutterwelt. Sie wussten mittlerweile aus den Funknachrichten, dass die Welt Keehr hieß - und der Mond fast folgerichtig Trakehr.

Die Siedlung tauchte vor ihnen auf. Benjameen verzichtete darauf, die Ortungen einzusetzen, sondern beschränkte sich auf die Direktbeobachtung. Zuerst war da nur ein unregelmäßig zerklüftetes Areal, ein schwer zu definierendes Geschwür inmitten der sonst hügeligen Landschaft. Rasch wurden

Einzelheiten deutlicher, teilte sich die anonyme Masse in schmucklose Klötze. Monströse Kuben vermischten sich mit angehäuften Kugelgebilden, dazwischen strebten filigrane Türme in die Höhe, und irgendwo im Innern dieses Molochs wirkte ein pyramidenförmiges Gebäude wie aus der Masse herausgestanzt. Während der Widerschein der Sonne und Spiegelungen des Mutterplaneten stetig neue Lichtreflexe in Fassaden und auf Dächern schufen, schien die Pyramide alle Helligkeit zu schlucken.

»Keine Raumschiffe«, bemerkte Grek. »Wer immer hier lebt, scheint andere Transportmittel zu bevorzugen.« »Im Sternkatalog war Trapitz-8 nicht erwähnt, entsann sich Tess. Nur noch knapp zwanzig Meter über den spärlich bewachsenen Hügeln näherte der Shift sich der Stadt, deren Größe auf mehrere hunderttausend Bewohner schließen ließ. Eine Vielzahl der klobigsten Gebäude mochte noch unbekannten industriellen Abläufen dienen, zugleich ließen die unterschiedlichen Baustile keine einheitliche Bevölkerungsstruktur erwarten. Benjameen flog den Shift mit hoher Geschwindigkeit ins offene Gelände hinaus.

Erst fünfzig Kilometer entfernt, an der Uferlinie eines ausgedehnten, halb verlandeten Sees, ging Benjameen auf Gegenkurs und näherte sich der Stadt zum zweiten Mal. Schutz suchend schienen sich die Gebäude vor die Berge zu ducken. »Ein imposanter Eindruck«, meinte Tess. »Leider kann ich nicht vergessen, wo wir uns befinden.« Wie ein Krebsgeschwür wucherte die Stadt nach allen Seiten. Die Randgebiete erwiesen sich als Sammelsurium neuer Bauten, geprägt von monströsen Mehrzweckmaschinen, die den Boden mit Desintegratoren abtrugen und den atomaren Staub durch Umformung zur Fundamentierung verwendeten.

Benjameen landete den Shift im Schatten einer ausgedehnten Buschgruppe, dreieinhalb Kilometer vor der Stadt. Die Optiken lieferten einen passablen Einblick in den Außenbereich. »Das sind Valenter«, stieß Tess hervor. Sie hätte selbst nicht zu sagen vermocht, was sie eigentlich erwartet hatte. Natürlich war die Galaxis Tradom ein Schmelztiegel der unterschiedlichsten Völker, aber die Besatzungen der Polizeiraumschiffe rekrutierten sich aus Valentern. Dieses Volk offenbarte zudem eine genetische Vielfalt. Es gab die stumpfsinnig wirkenden E'Valenter, die die zahlenmäßig größte Gruppe von Technikern und Soldaten stellten; sie waren mit 1,80 Metern die Größten.

Di'Valenter wurden in aller Regel nur 1,60 Meter groß, während den Cy'Valentern noch einmal zehn Zentimeter an Größe fehlten. Gefährlich waren sie alle, obwohl sie mit ihren dunklen Sonnenbrillen häufig wie Karikaturen wirkten. Nach zwanzig Minuten intensiver Beobachtung ergaben Hochrechnungen, dass die Valenter gut ein Drittel der Bevölkerung stellten. Der Rest war ein bunter Querschnitt durch alle Völker dieser Galaxis.

»Sklaven«, ächzte die Hyperphysikerin, als sie die Zoomaufnahmen betrachtete. »Gibt es in diesem verdammten Tradom nur Wesen, die andere versklaven?« Ben hatte die Optik auf eine Baustelle justiert. Ein gewaltiges, tief in den Untergrund reichendes Fundament sowie teilweise errichtete oberirdische Segmente ließen bereits ahnen, dass eine Fabrikationsstätte für hochwertige Erzeugnisse im Entstehen begriffen war. Hunderte Arbeitskräfte waren allein an diesem Gebäude beschäftigt. Aus der Distanz machte alles einen unverfänglichen Eindruck, aber im Zoombereich offenbarten sich die Schattenseiten.

Die Arbeiter hantierten nicht freiwillig. In Gruppen von jeweils fünf bis acht Personen wurden sie von Robotern angetrieben und bewacht. Eine dieser Gruppen hatte da Jacinta zuletzt auf den Schirm geholt. Sie bestand aus fünf körperlich völlig verschiedenen Wesen. Neben einem Pombaren und einem Prymbo wurden ein Quintane und ein spinnenartiges Geschöpf zur Arbeit angetrieben. Nur einer sträubte sich, ein Vogelwesen, das einem Jankaron aus dem Kugelsternhaufen Virginix sehr ähnlich sah.

Mehrere Arbeitsgruppen waren im Begriff, mannsdicke Kabelstränge zu verlegen. Die tonnenschweren Stränge wurden von Antigravplatten in der Schwebe gehalten und von den Arbeitern millimetergenau in die schon errichteten Mauerteile eingefügt. Der Unfall geschah für alle überraschend. Keine zehn Meter entfernt brach eine der Halterungen. Es war wie eine kleine Explosion, die ein metergroßes Loch in die Verstrebe riss und Mauerbrocken umherspritzte. Das schon befestigte Kabel brach aus, das frei schwebende Kabelende peitschte herum. Der Pombare reagierte zu spät.

Er riss gerade noch abwehrend die Arme hoch, als das Unheil auf ihn zu zuckte, dann berührte ihn das blanke Ende. Eine zweite, heftigere Entladung flammte auf, ein blauer Feuerball, der den Pombaren in eine lodernde Fackel verwandelte und durch die Luft schleuderte. Er war vermutlich sofort tot. Obwohl kein Ton übertragen wurde, glaubte Tess, einen Schrei zu hören, als das Vogelwesen beherzt nach vorne sprang und zapackte. Nur einen Meter unterhalb des blanken Endes schlang es beide Arme um den Strang, schaffte es so, die Pendelbewegung zum Stillstand zu bringen.

Mit beiden Beinen stemmte sich das Vogelwesen ab. Deutlich war zu sehen, dass ihm der Kropf schwoll und die Federn sich abspreizten, dann stieß er das Energie führende Kabelende mit aller Kraft vorwärts. Tess Qumisha hielt den Atem an, Grek ließ einen Laut der Überraschung vernehmen.

»Der Fluchtversuch war geplant«, behauptete Benjameen. Das Kabelende rampte den Schweberobot, der die Gruppe beaufsichtigte. Die Bildwiedergabe wurde vom Bordrechner mit Maßeinblendungen unterstützt. Es handelte sich um ein knapp zwei Meter hohes Ellipsoid. Die Hülle bestand aus Trasaan, einer strukturverdichteten Metalllegierung. Ein handbreites silbernes Band umspannte den stählernen Leib. Es handelte sich um ein Aggregateband, aus dem Tentakelarme ausgefahren werden konnten. Zusätzlich zu den beiden schon erkennbaren, in Greifklauen endenden Armen zuckten zwei weitere Gliedmaßen hervor, als das Kabel den Roboter traf. Im ersten Moment geschah gar nichts. Aber dann brachen Entladungen aus dem Rumpf hervor, bläulich irisierende, unstete Blitze, die innerhalb von Sekunden den Roboter wie einengmaschiges Netz einhüllten. Wo immer diese Energien sich berührten, verschmolzen sie zu kugelförmigen Ballungen, die den Stahl aufglühen ließen.

Gut zehn Sekunden dauerte es, bevor der Roboter in einer letzten irriternden Entladung auseinander gerissen wurde. Das Vogelwesen und die anderen seiner Arbeitsgruppe hetzten da schon durch die Baustelle. Die Bildwiedergabe wechselte sofort in einen größeren Erfassungsbereich. Schüsse fielen. Sie galten nicht den Fliehenden, sondern anderen Robotern und zwei Valentern, die soeben im Hintergrund erschienen. Dass einige Sklaven plötzlich über Waffen verfügten, schloss jeden Zufall aus. Vorübergehend verschwand das Vogelwesen hinter halb hohen Mauerschalen. Als es Sekunden später wieder zum Vorschein kam, hing es quer über einem Gefährt. Das Ding bestand aus einem beidseits mit Griffschalen versehenen Stab, an den mittig ein höchstens dreißig Zentimeter langer Kasten angeflanscht war. Dieser Kasten erzeugte das Formenergiefeld, das das bäuchlings in der Luft hängende Vogelwesen von unten stützte und ihm den nötigen Halt bot. Unter dem Energiefeld waberte ein fahles Leuchten, vermutlich eine Mischung aus Antigrav und Vortrieb.

Die Griffschalen enthielten alle notwendigen Steuerelemente. Mit halsbrecherischen Flugmanövern raste der Flüchtling quer durch die Baustelle. Erst als er das Spinnenwesen schon fast erreicht hatte, wurde seine Absicht deutlich. Der andere war ein geschickter Kletterer, hatte sich an einer Säule empor in die begonnene nächste Etage geflüchtet und setzte mit einem Sprung über gut drei Meter Abgrund hinweg über. Das Fahrzeug schwankte bedrohlich, als die zusätzliche Last abzufangen war. Mit vier ihrer acht Gliedmaßen umklammerte die Spinne das Vogelwesen, dann ging die irre Jagd von neuem los.

Nahezu senkrecht stieß das Fahrzeug in die Höhe, wich mehreren Robotern aus und raste in wilden Schlangenlinien um meterdicke Stützsäulen herum, die wie bleiche Knochen in den Himmel ragten. Einige Strahlschüsse verfehlten es nur um Haaresbreite, dann ließ es die Baustelle endgültig hinter sich und jagte dicht über die Hügel hinweg. Die anderen Sklaven hatten weniger Glück. Etliche starben im Feuer der Roboter und der Valenter, von denen es auf einmal nur so wimmelte, die Überlebenden wurden wie eine Herde Tiere zusammengetrieben.

»Die Gegner der Inquisition sind unsere Verbündeten«, sagte Benjameen da Jacinta tonlos. »Es ist Zeit, den beiden beizustehen.« Tess nickte stumm. Ein Blick zur Seite zeigte ihr, dass Grek noch immer wie erstarrt wirkte, als hätte ihn der Aufstand der Arbeitssklaven mehr beeindruckt als alles andere zuvor. Im Schutz des Deflektorschirms folgte der Shift den Fliehenden und schloss rasch auf. Aber die Polizeitruppe war schneller. Auf einmal wimmelte es von den Echos schwer bewaffneter Jagdgleiter. Thermoschüsse der Valenter zwangen die Flüchtlinge zu immer riskanteren Ausweichmanövern, bis ein Streifschuss der Jagd ein Ende machte.

Zu dem Zeitpunkt war der Flugpanzer noch zwei Kilometer entfernt. Ben konnte nicht mehr eingreifen, ohne die Anwesenheit der Terraner zu verraten. Hilflös mussten er und Tess mit ansehen, wie die Valenter die Flüchtlinge sofort hinrichteten. »Mein Gott«, stöhnte die Hyperphysikerin, »sind das die Ziele eines Thoregon? Der Einzelne gilt überhaupt nichts mehr, ist nur noch ein Arbeitstier.« »Sind das keine intelligenten Wesen?«, brachte Grek endlich hervor. »Natürlich«, antwortete Tess. »Jäger und Gejagte.« Wie sie das sagte, klang es beinahe schon resignierend. »Warum lassen fühlende Kreaturen sich so etwas bieten?« Der Maahk konnte nicht verstehen, was sich eben vor seinen Augen abgespielt hatte. »Das ist so, als würde sich ein Maahk grundlos selbst verstümmeln«, folgte er.

Als Grek das sagte, hatten die Valenter sich bereits wieder zurückgezogen. Sie hatten ihre Aufgabe erfüllt, die entflohenen Sklaven zur Strecke zu bringen. Mehr gab es nicht zu tun, und die Nähe eines terranischen Shifts konnten sie nicht einmal ahnen. Die sterblichen Überreste der Flüchtlinge ließen sie achlos zurück. Benjameen da Jacinta fühlte sich wie ein Leichenfledderer, als er wenige Minuten später neben den Getöteten kniete und sie nach Habseligkeiten absuchte, die möglicherweise helfen konnten, mehr über das Trapitz-System in Erfahrung zu bringen. Er fand nichts, was irgendwie verwertbar gewesen wäre. Er konnte nicht einmal die Leichen begraben, wie er es gerne getan hätte. Jede Veränderung hätte die Valenter alarmieren können.

Der Tod schreckte ihn nicht. Kein Maahk fürchtete das Ende der eigenen Existenz. Der Tod war die unabänderlich logische Konsequenz der Geburt, und es gab nichts, was diese Konsequenz jemals hätte außer Kraft setzen können. Selbst die Zellaktivatoren zögerten dieses Ende nur auf unbestimmte Zeit hinaus. »Wir müssen in die Stadt hinein.« Benjameens Worte schreckten den Maahk aus seinen Überlegungen auf. »Natürlich«, sagte Grek. »Wenn wir mehr über die Planeten dieses Systems erfahren wollen, bleibt uns keine andere Wahl.«

»Vor allem brauchen wir Informationen über den Festungssatelliten und was im Raumdock mit ihm geschieht«, fügte der Arkonide hinzu. »Noch ist seine extreme Strahlung nicht abgeklungen.« Grek sah, dass Tess Qumisha ihr rechtes Ohrfläppchen zwirbelte. Er empfand das als Zeichen von Ungeduld. Immer wieder stieß sie gedankenverloren den Anhänger mit dem Kristall in der Mitte an. »Wenn ich daran denke, welche Messungen auf der JOURNEE zu bewältigen sind ...«, begann die Frau. »Willst du zurück?«

Der Maahk empfand Bens Frage als deplatziert. Die Lemurer-Abkömmlinge waren mitunter sehr wankelmütig, aber einen solchen Meinungsumschwung traute er Tess dennoch nicht zu. »Unsinn!«, erwiderte die Hyperphysikerin heftig. »Allerdings dürften eine Menge Personen, die in diesem Sonnensystem das Sagen haben, brennend an einer Normalisierung interessiert sein. Sie werden alles daransetzen, die Strahlungsausbrüche auf dem Satelliten zu stoppen.« »Das schaffen sie nicht innerhalb der nächsten Stunden.« Ben grinste herausfordernd. »Uns bleibt genügend Zeit, in der Stadt nach den Informationen zu suchen.«

Der Shift war einige Kilometer weit in Richtung Gebirge geflogen. Funktionelle Bauten bestimmten das Bild. Fabriken und Raffinerien; sie erstreckten sich kilometerweit. Zum ersten Mal waren Gruppen von Lastenschwebern zu erkennen, die in endloser Reihe eine zwischen den Gebäuden geschaffene Schneise benutzten. Benjameen wählte eine von mehreren Meter hohem Buschwerk überwucherte Senke als Versteck; Grek selbst hätte es nicht anders gemacht. Vielleicht, dachte er, sind wir doch nicht so verschieden.

Die beiden Menschen hatten ihre Schutzanzüge angelegt und die Deflektoren aktiviert. Und sie hatten es nicht fertig gebracht, Norman an Bord des Flugpanzers zurückzulassen. Genau das hatte Grek vorhergesehen, Tess hatte Norman in seinen Schutzanzug gezwängt und den Deflektor eingeschaltet. Im Schutz der Unsichtbarkeit stand ihnen die Stadt offen. Über die Streustrahlung ihrer Aggregate machte Grek sich keine Gedanken, die Ausstrahlungen des Satelliten wirkten sich auch auf der Mondoberfläche aus. Es gab wohl keine auf fünfdimensionaler Basis arbeitenden Geräte, die nicht seit Stunden auf die eine oder andere Weise beeinträchtigt waren.

Nachdem sie einen Teil der Strecke vom Shift aus mit den Flugaggregaten bewältigt hatten, legten sie die letzten eineinhalb Kilometer zu Fuß zurück. Grek trug den Zwergelaffen auf seinen Tentakelarmen. »Ich frage mich, ob es Sicherheitsvorkehrungen gibt«, sagte Tess. Die Reichweite ihres Helmfunks hatten sie bis auf wenige Dutzend Meter reduziert. »Noch registriere ich keine Streustrahlung«, antwortete Benjameen. »Überwachungsanlagen, die ihrer Funktion voll gerecht werden, sollten über eine entsprechende Abschirmung verfügen«, bemerkte Grek.

»Danke für den Hinweis«, sagte der Arkonide. Der Maahk stutzte. »War das Zynismus?« Für einen Augenblick verhielt Ben seinen Schritt und wandte sich Grek zu. »Du lernst schnell. Wenn ich versuchen müsste, mich in die Psyche eines Methanatmers ...« »Wasserstoffatmer«, berichtete der Maahk. »... eines Wasserstoffatmers zu versetzen, hätte ich vermutlich ernsthafte Probleme.« »Du fürchtest den Zwiespalt?« »Nein. Ehrlich gesagt, ich fühle mich zu einem derartigen Experiment nicht hingezogen.« »Vielleicht, weil es dir als Arkoniden ähnlich ergeht wie mir Maahk?«, vermutete Grek. »Du musstest ebenfalls lernen, dich auf terranische Gepflogenheiten ...«

»Sollten wir uns nicht lieber auf unsere Aufgabe konzentrieren?«, unterbrach Tess Qumisha. Sie hatten sich einen Stadtteil ausgesucht, in dem keine Neubauten in die Höhe gezogen wurden. Weil die Sklaventreiber zweifellos alle Baustellen überwachten. Der Bereich der »Raffinerie« war ihnen vorteilhafter erschienen. Das hoffnungslos verschachtelte, von Nebengebäuden, endlosen Batterien von Kugeltanks, Fahrzeugparks und Abraumhalden geprägte Areal, über dem in steter Folge Transportgleiter ein und aus schwebten, bot nicht nur eine Vielzahl von Verstecken, sondern schützte zugleich durch seine vielfältige Streustrahlung vor Entdeckung. Im Schutz der Unsichtbarkeit schritten die beiden Menschen und der Maahk zügig aus.

»Nicht weitergehen!«, stieß Grek hervor. Ben und Tess blieben ebenso abrupt stehen. »Norman sträubt sich. Für einen Moment hatte ich Mühe, ihn festzuhalten.« »Er ist es nicht gewohnt, so weit getragen zu werden«, vermutete Tess. »Er spürt etwas«, behauptete Grek. »Muss ausgerechnet ich euch das sagen? Norman ist euer Schützling.« Tess Qumisha seufzte ergeben. »Dein LemurEmotio-Simulator wird mir unheimlich.« »Da ist nichts«, stellte Benjameen Minuten später fest. »Ich bekomme keine Messwerte, die auf Energieschirme oder eine andere Art von Sperre hindeuten.«

Sie gingen weiter. Fünfhundert Meter trennten sie noch vom Gelände der Raffinerie. Bei vierhundert Metern war es plötzlich, als flamme ein greller Scheinwerfer auf. Die Helligkeit konzentrierte sich auf Ben, entriß ihn zwar nicht der Unsichtbarkeit, zeichnete aber die Umrisse seines Individualschutzschirms nach, der sich beim ersten Kontakt selbsttätig aufgebaut hatte.

Der Spuk dauerte zwei oder drei Sekunden, bevor er wieder erlosch. Benjameen war weitergegangen und offenbar aus der Reichweite der Strahlensperre geraten. Allerdings musste als sicher angenommen werden, dass die Aktivierung an zentraler Stelle registriert worden war und in diesem Augenblick Polizeigleiter starteten. »Ben!«, rief Tess. Die Sprechverbindung war unterbrochen. Tess sah ebenso wie der Maahk durch die Antiflex-Vorrichtung, dass der Arkonide ihnen winkte. Fast gleichzeitig rannten sie los.

Zwei Lichtblitze ... Das Gefühl, inmitten einer auflodernden Nova gefangen zu sein, die den Schutzschirm durchschlug. Gleich darauf Erleichterung. »Die ersten Gleiter kommen«, erklang Bens Stimme im Helmfunk. »Wir müssen hier weg!« Raubvögeln gleich stießen die Polizeifahrzeuge der Valenter aus der Höhe herab, näherten sich zielstrebig der Stelle, an der die Menschen und der Maahk die Sperre aufgelöst hatten. Indes befand sich die kleine Gruppe zu dem Zeitpunkt schon fast zwei Kilometer entfernt. Mit Hilfe ihrer Flugaggregate hatten sie eine Batterie von Kugeltanks übersprungen und sich sofort bis dicht über den Boden absinken lassen. Mehrere schnelle Kurswechsel brachten sie in den Schatten einer endlos anmutenden Gebäudefront.

»Sie wissen jetzt, dass wir da sind«, sagte Tess. Benjameen winkte ab. »Wo liegt das Problem? Die Valenter werden nach entflohenen Sklaven suchen. Sehen wir aus wie Sklaven?« »Noch nicht«, antwortete die Hyperphysikerin betroffen. »Ich hoffe, das bleibt uns erspart.« »Sie suchen uns.« Grek deutete, in die Richtung mehrerer filigraner Türme, die nicht einmal einen Kilometer entfernt aufragten. Drei Gleiter zogen in mehreren hundert Metern Höhe größer werdende Kreise.

»Wir kommen hier weg«, versprach der Arkonide. »Verlasst euch darauf!« Nicht einmal fünf Minuten später waren sie auf dem Weg ins Stadtzentrum. Es hatte kein Problem bereitet, im Schutz der Unsichtbarkeit an dem Hauptgebäude entlang zu den ausgedehnten Lagerkomplexen zu gelangen und von da aus zu den abgehenden Lastengleitern. Die schweren Maschinen flogen in konstant fünfzehn Metern Höhe. Zuerst hatten Benjameen da Jacinta und seine Gefährten sich nur in den Sichtschutz eines der Gleiter begeben, sich aber schon nach kurzer Strecke an dessen Unterseite verankert. Keiner zweifelte daran, dass das Ziel des Lastenkonvois ihr eigenes Ziel war.

Annähernd zwanzig Minuten waren vergangen, bis die Fahrt ins Stocken geriet. Der Lastengleiter ruckte zwar wieder an, drehte sich aber schon nach kurzer Fahrt quer, Voraus war eine Vielzahl Fahrzeuge zu sehen, die augenscheinlich alle dasselbe Ziel hatten. Aus ihrem Versteck heraus konnten die Terraner und der Maahk nicht erkennen, wo sie sich befanden. Das stellten sie erst fest, als sie sich von dem Fahrzeug gelöst hatten und im Schutz der Unsichtbarkeit bis zum Boden der Flugschneise sanken.

Einen halben Kilometer voraus erhob sich die lichtschluckende Pyramide über die Bauten der Umgebung. Düster und drohend wirkte sie, ein gefräßiges Ungeheuer, das gigantische Mengen von Material verschlang, zugleich andere Fahrzeuge ausspie. Einer der Hauptverkehrswege war der

von der Raffinerie aus, aber aus zwei anderen Richtungen mündeten ähnliche Schneisen in den freien Platz vor der Pyramide. In größerer Höhe umkreisten Personengleiter das Bauwerk.

»Ein Transmitterbahnhof«, stellte Benjameen fest. »Wahrscheinlich bestehen feste Verbindungen zu den anderen Welten dieses Systems. Von der JOURNEE aus wurden viele Transmitterdurchgänge angemessen.« »Sonderlich reibungslos scheint der Transport nicht mehr abzulaufen.« Tess ließ den Blick über die zu Hunderten wartenden Fahrzeuge schweifen. »Ich kann mir vorstellen, dass die Strahlungsschauer des Satelliten einiges Chaos auslösen.« »Wir sollten uns den Bahnhof trotzdem aus der Nähe ansehen«, schlug Grek vor. Sie bewegten sich zu Fuß weiter, kamen auch gut voran, bis sie den eigentlichen Vorplatz erreichten. Niemand suchte gar nach ihnen. Die Pyramide war wahrscheinlich der letzte Ort, an den sich entflohene Sklaven wagen würden.

Je näher sie dem Bauwerk kamen, desto transparenter schien die dunkle Wand zu werden. Letztlich schimmerte eine strahlende Kuppel durch die Mauern hindurch, und dann war von einem Schritt zum nächsten nur noch diese Kuppel existent. Flackernde Transmitterfelder bestimmten die neue Realität. Zwei bogenförmige Personentransmitter arbeiteten parallel als Sende- und Empfangsgerät. Sklaventreiber stießen ihre »Schützlinge« vor sich her in das Entmaterialisationsfeld, während auf der anderen Seite die Roboter Neuankömmlinge recht unsanft in Empfang nahmen.

Eine Gruppe weißhäutiger Medilen folgte den Befehlen der Sklaventreiber offensichtlich nicht schnell genug, was eine sofortige Bestrafung nach sich zog. Mit Elektropeitschen schlugen die Roboter auf die Humanoiden ein, deren Schreie durch die Halle gellten. Andere Neuankömmlinge begannen unruhig zu werden. »Ich empfinde Abscheu«, sagte Grek.

»So, wie die Roboter mit diesen Wesen umgehen, behandelt man nicht einmal Ware.« »Diese Wesen sind billige Arbeitskräfte«, sagte Tess. »Roboter arbeiten rund um die Uhr und kosten noch weniger«, widersprach der Maahk. »Aber über Roboter zu befahlen vermittelt nicht das Gefühl von Macht. Und Gefühle sind es ...« »... deren Sinn ich nie verstehen werde.« Grek unterbrach die Wissenschaftlerin so schroff, als wolle er gar nicht hören, was sie zu sagen hatte. In dem Moment setzte der erste Personentransmitter aus. Das Entstofflichungsfeld erlosch von einem Augenblick zum anderen, baute sich flackernd, aber nur unvollständig wieder auf und verwehte endgültig.

Die Sklaventreiber vor dem ausgefallenen Transmitter trieben ihre »Ware« enger zusammen. Ob die zuletzt abgestrahlten Hijthi den entscheidenden Schritt wirklich geschafft oder sich körperlos zwischen den Dimensionen verloren hatten, war nicht zu erkennen. Jedenfalls schien der Sendevorgang von Störungen überlagert gewesen zu sein. Ähnliches galt für die großen Lastentransmitter. Die Kolonne der gerade wieder einfliegenden Gleiter geriet abermals ins Stocken. Die Unregelmäßigkeiten griffen auf die bislang stabilen Empfangsfelder über. Ein entsetzter Aufschrei aus vielen hundert Kehlen hallte durch die Kuppel, als der Transmitter neue Sklaven ausspie. Bizarre Zerrbilder taumelten in die Halle. Ein Pombare begann innerhalb von Sekunden wie ein Zellhaufen zu wuchern, eine Vielzahl von Gesichtern brach aus dem Gewebe hervor und wurde ebenso schnell wieder verschluckt, danach begann sich der Leib schnell aufzulösen.

Zwei insektenartige Quintanen hatte der Transmitter unlösbar miteinander verschmolzen. Ein Bündel aus acht Armen und vier Beinen, vom eigenen gepanzerten Körper behindert, blieb zuckend wenige Schritte vor dem Transmitter liegen. Zwei Sklaventreiber nahmen die Quintanen mit Desintegratoren unter Beschuss. »Nein«, stieß Grek hervor, »wenn das die Auswüchse von Gefühlen sind, will ich nichts mehr davon wissen. Warum lassen sich fühlende Wesen das bieten?«

Der Sendetransmitter arbeitete wieder. Verzweifelt sträubten sich die in vorderster Reihe stehenden Sklaven, das Entstofflichungsfeld zu durchschreiten. Aber aller Widerstand half ihnen nicht gegen die Roboter. »Ich kann das nicht mehr mit ansehen«, sagte Tess wütend. »Ganz zu schweigen davon, dass wir auf diese Weise wohl keine Informationen bekommen.« »Ich schlage vor, dass wir eines ihrer Rechenzentren aufsuchen«, sagte Grek in dem Moment.

»Vom Prinzip her nicht schlecht«, antwortete Benjameen. »Wir spazieren einfach in das nächstbeste Gebäude hinein ...« »Ungefähr so«, bestätigte Grek. Ben kniff die Brauen zusammen. »Was weißt du?«, fuhr er den Maahk an. »Ich habe Messungen angestellt, während' der Transmitterverkehr ruhte«, sagte Grek. »Aber erst das erneute Hochfahren ermöglichte die entscheidende Ortung. Kurzum: Die Datenversorgung kommt aus einem der benachbarten Gebäude.« Benjameen wirkte überrascht, aber er zögerte nicht, die Gelegenheit zu ergreifen. »Vielleicht schaffen wir es, in das Haus einzudringen und alle benötigten Informationen zu beschaffen. Wenigstens einen Versuch ist es wert.« Er bedachte den Maahk mit einem nachdenklichen Blick. »Danke, Grek.«

»Nichts?«, fragte Zim November zum wiederholten Mal. Mit beiden Händen massierte er seinen Nacken und starrte zugleich auf die Bildschirme, die seit Stunden nur die kahle Schlucht zeigten. Nichts außer den Lichtverhältnissen hatte sich verändert. »Bislang keine Meldung von Ben und seinen Begleitern«, sagte Cita Aringa. »Folglich geht es ihnen gut.« Ein durchdringender heller Ton erfüllte plötzlich die Zentrale. Nur für den Bruchteil eines Augenblicks, doch unverkennbar.

»Hyperortung!«, stieß die Plophoserin hervor. »Da kommt was auf uns zu.« Sekunden vergingen, bis sie hinzufügte: »Ein Polizeischiff der Valenter. Vermutlich Routine-Kontrollflug. Wenn wir Pech haben, führt sein Kurs direkt über uns hinweg. Aber dann lege ich die Hand nicht dafür ins Feuer, dass wir unentdeckt bleiben.« »Wie lange noch, bis die Valenter über uns sind?« »Vier, fünf Minuten, Zim. Mehr nicht.« Der Junge stieß eine Verwünschung aus. »Wenn uns keine andere Wahl bleibt, setzen wir uns mit allem zur Wehr, was wir haben.«

Seit Stunden kämpfte er gegen das Feuer und die Verwüstungen, und er hätte nie geglaubt, dass er einmal besessen danach sein würde, immer weiter vorzudringen. Sogar dann, wenn der Verstand ihm sagte, dass es sinnlos war. In den letzten Stunden hatte er viele Wehrleute sterben sehen. Sie waren von Feuerwogen gefressen worden oder unter einstürzenden Decken begraben. Die Roboter hatten sie wegen massiver technischer Störungen zurückschicken müssen. Inzwischen wusste er nicht mehr, wo sich der Rest seines Trupps befand und ob überhaupt noch Männer seines Trupps am Leben waren. Es interessierte ihn nicht mehr. Alles Wichtige lag vor ihm. Die Datenflut hatte sich in sein Gedächtnis eingebrannt, unauslöschlich selbst im Tod.

Viertausend Grad um ihn her. Ein loderndes Inferno, in dem alles verbrannte außer dem Stahl der Konstruktion. Der Anzug schirmte ihn ab. Noch. Aber er hatte mit der Energie Raubbau getrieben. Für lange Zeit reichten seine Vorräte nicht mehr. Das Schott zu seiner Rechten, fast durchgeschmolzen. Dahinter die Treppe zur Galerie, die sich im Inneren des Turmes in die Höhe wand. Er musste diesen Weg gehen, weil ihm alle anderen versperrt waren. Keinen Augenblick zögern. Mit aller Kraft warf Garonn sich gegen das Schott. Es gab nach, brach nach innen weg, und er überschlug sich, stürzte inmitten von flüssig aufstiebigem Stahl. Eine ungeheure Hitzewelle umflutete ihn, er glaubte zu spüren, wie sie trotz des Anzugs seine Haut verbrannte und sich tief ins Fleisch hineinfräß.

Garonns flatternder Blick suchte die Medo-Schaltung. Eine neue Injektion des schmerzstillenden Mittels - die letzte. Ein dumpfes Grollen drang aus seiner Kehle. Die Glut blendete ihn, doch er hastete die Treppen hinauf und rannte wie ein Irrer durch das Feuer, das ihn endgültig verschlingen wollte. Inzwischen richtete er das Handlöschgerät nur noch gegen sich selbst, um den Anzug, seinen einzigen Schutz, zu retten. Alle andere Ausrüstung hatte er verloren oder weggeworfen, weil sie unbrauchbar geworden war. Er zählte die Stufen, stürzte, raffte sich auf, begann von neuem zu zählen. Er war jetzt kein E'Val mehr, nur noch eine Maschine, die einprogrammierten Befehlen folgte. Weiter! Über den Rückweg machte er sich keine Gedanken.

Irgendwann war die Treppe zu Ende. Seine Gedanken zeigten ihm das Bild einer umlaufenden Galerie. Er stürmte weiter. Noch aktive Schirmfelder drängten die Flammen zurück, ließen Hunderte Meter tief unter ihm das Brodeln einer Sonne erkennen. Gierig schossen die Protuberanzen auf, leckten in die Höhe, griffen nach ihm. Garonn grunzte vor Freude. Gleich war er am Ziel, dann lag das Schicksal des Satelliten in seinen Händen.

Dampf grollend stieg hinter ihm die Glut empor und sprengte die verbliebenen Schirme. Ein Feuerregen prasselte herab, und in dem Moment geschah es, dass Garonn zum ersten Mal in seinem Leben schrie. Er hatte begriffen, dass der Satellit nicht mehr zu retten war. Nur noch wenige Augenblicke, dann würden das Wrack und das Orbitaldock in einer gewaltigen Explosion vergehen. Du hast versagt!, war Garonns letzter Gedanke. Das ist deine Strafe.

7.

Das Gebäude war eher unscheinbar, ein funktioneller Koloss zwischen zwei Einflugschneisen der Lastengleiter. Es gab weder Wachen noch erkennbare Sicherheitssysteme, die wenigen verspiegelten Fenster in der ansonsten geschlossenen Fassade erlaubten keinen Einblick ins Innere. »Wenn wir da eindringen, schrillen alle Sirenen«, befürchtete Benjameen da Jacinta. »Ich weiß noch nicht, wie wir es anstellen.«

Erst vor wenigen Minuten hatten sie die Transmitterkuppel verlassen, nachdem die Transportfelder wegen der Störfrenten abgeschaltet worden waren. Einen deutlicheren Beweis dafür, dass der Festungssatellit wieder heftiger strahlte, konnte es gar nicht geben. »Das geht nicht mehr lange gut«, behauptete Tess. »Entweder schaukelt sich die Strahlung zu einem Höhepunkt auf, oder die Reparaturarbeiten beenden das Chaos. Wir müssen hier jedenfalls weg sein, bevor eines von beidem eintritt.« Der Maahk deutete auf einen anfliegenden Personengleiter. »Wenn die Maschine auf dem Obergeschoss landet, gibt es dort auch einen Zugang zum Rechenzentrum.«

Minuten später standen sie im Schutz der Unsichtbarkeit auf dem Dach. Zwei von vierzehn Gleiterstandplätzen waren belegt. Es gab drei nach unten führende Antigravschächte mit gesicherten Zugängen. »Jede Manipulation löst Alarm aus«, stellte Tess fest. »Der Durchgang ist nur mit einem Kodeschlüssel zu öffnen.« »Was du nicht sagst«, murmelte Benjameen gereizt. »Vielleicht sollten wir versuchen, die passende Frequenzkombination selbst herauszufinden.« Sie mussten nicht lange warten. Schon nach fünf Minuten näherte sich ein weiterer Gleiter und setzte auf dem Dach auf. Ein Cy'Valenter schickte sich an, das Gebäude zu betreten.

Tatsächlich erlosch die Sperre, als der Valenter unmittelbar vor ihr stand. Benjameen, Tess und Grek, der den Zwergelanten noch immer auf dem Arm trug, schlossen auf - und erstarrten schier, als der Valenter sich abrupt umdrehte. Offensichtlich hatte er etwas wahrgenommen, einen Lufthauch oder ein Geräusch. Jedenfalls starrte er dem Arkoniden ins Gesicht, ohne ihn wahrnehmen zu können. Dann aber wandte sich der Cy'Valenter um und ging weiter. Er sprang in den Antigravschacht und ließ sich auf die nächste Etage tragen. Doch kaum hatte er festen Boden unter den Füßen, riss er seine Waffe hoch und richtete sie in den Schacht. Den Auslöser konnte er nicht betätigen, denn Grek war unmittelbar hinter ihm und schlug sofort zu. Das schmerzzerfüllte Gurgeln des Cy'Valenters erstarb im Ansatz. Mit einer Hand umklammerte der Maahk die Mundpartie des schwächlich wirkenden Humanoiden, mit der anderen versuchte er, dessen Waffe an sich zu bringen. Es gab ein dumpfes, hallendes Geräusch, als der Strahler aufschlug und über den Boden schlitterte - aber schon im nächsten Moment verschwand er, als habe er sich in Luft aufgelöst. Tess hatte zugegriffen. Mit einem Faustschlag schickte Grek den Valenter schlafen.

»Weiter! Schnell!«, stieß Benjameen hervor. »Und wir dürfen ihn nicht zurücklassen. Ob er als Lebensversicherung taugt, wage ich nicht zu beurteilen.« Mehrere Seitengänge zweigten vom Hauptkorridor ab. Grek hatte es gerade geschafft, den Radius seines Deflektorfelds auszuweiten und den Valenter in die Deflektorzone einzuschließen, als ihnen ein Trupp Polizisten entgegenkam. Schnell gingen die E'Valenter vorüber, ohne die Verborgenen wahrzunehmen.

Benjameen bog in einen der schmälere Gänge ab. Hier gab es keine Überwachungsanlagen. Den Kombistrahler schussbereit, öffnete er die nächstbeste Tür. Niemand hielt sich in dem Raum auf, der nicht sonderlich groß war, aber eine Reihe von Terminals enthielt. »Was meinst du, Tess?« Die Hyperphysikerin nickte. »Es ist völlig egal, wo wir auf die Daten zuzugreifen versuchen.« »Wie lange, schätzt du ...?«

Tess überprüfte die erste Konsole. »Sieht nicht so aus, als würden wir vor großen Problemen stehen«, stellte sie fest. »Was die Aarus uns zur Standardtechnik vermittelt haben, ist unbezahlbar.« Mehrere kleine Monitore bauten sich auf, als sie mit den Fingerspitzen Schaltlinien nachzeichnete. Farbflächenenerwachen zuckend, begannen sich miteinander zu vermischen und legten sich konzentrisch übereinander. Sobald die letzte Überlappung erreicht war, wurde das tiefer gehende Datensystem aktiv.

Ein Pulsieren machte Tess auf eine seitliche Vertiefung in der Konsole aufmerksam. Ihre Finger huschten darüber hinweg und brachten das Pulsieren zum Erlöschen. »Eine ID-Plakette als Zugriffsschutz«, brachte sie gepresst hervor. »Uns bleiben zwei Minuten Zeit, um einen Kennimpuls zu übertragen, andernfalls wird das System den Hauptrechner informieren.« »Kannst du den Vorgang stoppen?« »Das würde nichts mehr ändern.« Ben stieß eine Verwünschung aus. Hastig begann er, die Kleidung des bewusstlosen Valenters zu durchsuchen. Es war der Maahk, der den an einer Kette befestigten ID-Chip fand und Tess zuwarf. Die Konsole erstrahlte bereits in einer intensiv grünen Farbe, zweifellos ein Warnsignal, als Tess die Kontrollfunktion auslöste. »Ich habe die Freigabe«, sagte sie. »Also dann ...«

Von Anfang an schaltete sie eine Verbindung mit dem Pikosyn ihres Anzugs. Während sie gezielt nach Begriffen suchte, flossen Daten ungehindert über. »Der Rechner ist über eine Querverbindung an die internen Nachrichtenkanäle der Valenter angeschlossen. Wir sind hier goldrichtig.« »Was ist mit dem Satelliten?« Schweigen. »Tess hat Schwierigkeiten«, murmelte der Maahk. »Ich erkenne eine gewisse Logik in den Farbsymbolen.« Die Hyperphysikerin hob den Blick und starrte erst Ben und dann den Maahk an. »Das ist ein dickes Ding, und wir waren so nahe dran. Für die Reparatur des Satelliten im Raumdock riskieren einige tausend Techniker und Löschmannschaften ihr Leben.« Sie schluckte. »Das Wrack kann jeden Moment explodieren; die Arbeiten daran werden nur noch von Verzweiflung getrieben. Jetzt verstehe ich auch, warum: In dem Satelliten ist ein Inquisitor eingeschlossen!«

»Und wir wissen noch nicht einmal, wie wir die Stadt wieder verlassen können, ohne erneut Aufmerksamkeit auf uns zu ziehen«, sagte Grek. »Auf jeden Fall ist das System hier schlecht gesichert«, bemerkte da Jacinta. Tess Qumisha wurde immer vertrauter mit dem fremden Terminal. Eine holografische Skizze baute sich auf. Sie zeigte die Umriss der Stadt und eine Kette blinkender Markierungen. »Das System ist lückenlos. Wir würden beim Rückweg zum Shift ein Heer von Valentern hinter uns herziehen. Der vermeintliche Fehlalarm im Bereich der Raffinerie ist deutlich gekennzeichnet, hat aber bisher keine nennenswerten Konsequenzen ausgelöst.« »Siehst du eine Möglichkeit, die Überwachung lahm zu legen?«

Neue Skizzen. Eine Fülle von Informationen. Rasch wechselte die Wiedergabe, manches so schnell, dass nur ein Flimmern zu erkennen war. Der Pikosyn zeichnete stetig auf. »Zugriffsberechtigt sind nur die Sklaventreiber.« »Das habe ich befürchtet«, seufzte Benjameen. »Kommen wir an die Roboter heran?«

Die Bilder zeigten eines der über zwei Meter hohen Ellipsoide aus verschiedenen Perspektiven. »Zeitweise schwer bewaffnet«, ließ Tess verlauten. »Vier Tentakelarme, aus fahrbar bis rund zwei Meter, entweder mit Greifklauen oder Waffenprojektoren bestückt. Fortbewegung auf Antigrav- und Prallfeldkissen mit einer Höchstgeschwindigkeit von zweihundertfünfzig Stundenkilometern. Dazu akustische und funktchnische Kommunikation, auch untereinander. An Schutzschirmen sind lediglich Prallfelder vorhanden.« »Mehr ist nicht nötig«, bemerkte Benjameen. »Die Sklaven sind ja unbewaffnet.«

»Wir haben eine Chance!«, platzte die Hyperphysikerin unvermittelt heraus. »Es gibt Depots, aus denen die Sklaventreiber nach Bedarf abgerufen werden. Bis dahin sind sie inaktiv.« »Na also.« Benjameen rieb sich die Hände. »Falls die Depots nicht besser bewacht sind, sollten wir nicht zögern. So kompliziert dürfte es nicht sein, einen dieser Burschen für unsere Bedürfnisse umzupolen.« In dem Moment glitt die Tür zur Seite. Zwei grobschlachtige E'Valenter betraten den Raum. Sie stützten, konnten die Eindringlinge unter den Deflektorschirmen nicht sehen, wohl aber die aktivierten Holokuben und ihren bewusstlosen Artgenossen. Der Griff zur Waffe war eine einzige fließende Bewegung, so schnell, dass Benjameen und Grek ihre Paralysatoren fast zu spät abfeuerten. Der Thermoschuss eines E'Valenters stach noch quer durch den Raum und fraß sich in die Wand. »Aufhören, Tess!«, schrie der Arkonide. »Egal was wir an Daten haben oder nicht, wir müssen hier weg!«

Wie gebannt blickten sie auf die Schirme. Als winziger, blinkender Reflex war das Polizeischiff in der Energieortung zu sehen. Die Werte ließen keinen Zweifel daran, dass ausgerechnet ein 500-Meter-Schiff über der Schlucht erschienen war. Die Chance der JOURNEE, den Valentern zu entkommen, war denkbar gering. Aufreizend langsam näherte sich der Reflex dem Zentrum der Abbildung. »Wir sitzen hier wie die Maus in der Falle«, seufzte Thomkin. Noch zweieinhalb Minuten ... Wenn kein Wunder geschah, war die Entdeckung des Spürkreuzers unvermeidlich.

»Ich messe eine zunehmende Störstrahlung an!«, meldete die Ortung. »Werte steigen rapide. Das kommt vom Satelliten, kein Zweifel - der Riese erreicht ein neues Maximum.« Vergeblich hofften sie, dass das Polizeischiff gerade deshalb abdrehen würde. Die letzte Minute brach an. Die Valenter würden unmittelbar über der JOURNEE die Schlucht überqueren, höchstens einen Kilometer seitlich versetzt. »Alle Waffensysteme feuerbereit!« Das war der Moment, in dem die Strahlenschauer nochmals um ein Vielfaches anschwellen. Die überlichtschnellen Impulse verrieten, dass sich in dieser Sekunde Milliarden Kilometer entfernt ein unbeschreibliches Chaos anbahnte...

»Das ist unsere einzige Chance zu entkommen!«, stieß Zim November hervor. »Sobald die Strahlung nachlässt, haben wir ohnehin die Meute am

Hals.« »Der Shift ist noch nicht zurück.« »Wir dürfen nicht warten. Der Satellit wird explodieren. Wenn wir jetzt nicht starten, dann nie!« Dieser Satz fiel dem Emotionauten unglaublich schwer. »Benjameen, Tess und Grek werden sich durchschlagen. Ohne die JOURNEE haben sie jedoch keine Chance.« Der Ortungsreflex begann langsamer zu werden. Aber er kam nicht zum Stillstand. Das war der Moment, in dem Zim November die Triebwerksleistung hochfuhr.

Zweifelsohne war es nur eine Frage der Zeit, bis die Sicherheitskräfte erkannten, dass sie es nicht mit entflohenen Sklaven zu tun hatten. Benjameen, Tess und Grek wussten nicht, wie lange es bis zu einem umfassenden Alarm dauern würde. Schneller als erhofft war in die Pikosyns ihrer Anzüge eine große Datenmenge geflossen, die es auszuwerten galt. Das Depot, das sie aufsuchten, lag drei Kilometer nördlich der Raffinerie. Es war einer der schmucklosen Kästen, deren Bedeutung bislang verborgen geblieben war. Das Gelände ringsum erwies sich als wenig frequentiert. Nur einige Valenter waren zu sehen sowie mehrere Gruppen der unterschiedlichsten Wesen unter der Obhut von Sklaventreibern. Sie verladen Ausrüstungsmaterial auf Antigravplattformen. Ein breites Tor stand einladend offen. »Gehen wir einfach hinein?«, überlegte Tess. »Das erscheint mir zu leicht, fast wie eine Falle.«

»Wir sind unsichtbar«, erinnerte Ben. »Nicht mehr, falls die Valenter unser Eindringen ins Rechenzentrum und die gezielten Abfragen schon registriert haben ... Ich konnte keineswegs alle Spuren löschen.« »Umso mehr müssen wir uns beeilen.« Benjameen ging weiter. Nur sein Deflektor war aktiviert, alle anderen Energieverbraucher abgeschaltet. Grek folgte ihm, mit nochmals einigen Metern Abstand Tess. Sie gingen nahe an den Verladearbeiten vorbei, die Emissionen der Antigravkräne und die Energiefelder bedeuteten einen zusätzlichen Ortungsschutz.

Ungehindert passierten sie das Tor. Vor ihnen öffnete sich ein gewaltiger Lagerraum. Galerien, Rampen, flirrende Energieschirme ... Nur einen Teil dessen, was hier gelagert wurde, vermochten sie auf Anhieb zuzuordnen. Ein Lastengleiter schwebte hinter ihnen ein und wurde von vollautomatischen Transportbahnen entladen. Vorübergehend brandete Lärm auf. Sie trennten sich, begannen jeder einen Abschnitt der Halle abzusuchen. Dann kam der kurze Impuls von Grek, dass er fündig geworden war. Als Benjameen und Tess wieder zu ihm aufschlossen, hatte der Maahk bereits begonnen, die Arbeitsfrequenz einer Robot-Positronik zu beeinflussen. Der nur wenige Zentimeter durchmessende Scanner, den er im Mittelpunkt des noch starren Sklaventreibers angeheftet hatte, zeigte ein fahles Leuchten. Zwei der insgesamt acht halbkugelförmigen Sensoren, die den Roboter wie ein Band umgaben, reagierten auf die fremden Impulse. Ihr facettenreicher Schriff erinnerte an funkelnde Brillanten.

»Das ist eine sehr einfache Positronik«, sagte Grek endlich. »Wenig spezifische Funktionen. Ich schaffe das ohne Unterstützung.« Der Seitentrakt, in dem sie sich befanden, konnte nur vom Hauptgang und den höheren Galerien her eingesehen werden, aber dort war im Moment alles ruhig. Insgesamt fünfzehn Roboter hingen in einfachen mechanischen Drehgestellen. Obwohl das Exemplar, in dessen Rechner der Maahk völlig unspektakuläre Eingriffe war, zwei weitere Sensoren aktivierte, zeigten die anderen Sklaventreiber keinerlei Veränderung. Die Minuten verrannen ereignislos. Grek gab über den Anzugsyntron Befehle. Allerdings hatte er die Außenübertragung sowie die separate Funkverbindung abgeschaltet, so dass Benjameen da Jacinta und Tess Qumisha über den Fortschritt im Ungewissen blieben. Alle Kristallsensoren des Sklaventreibers waren mittlerweile aktiv.

»Seine Programmierung wirkt unklar und unübersichtlich«, meldete Grek. »Trotz der einfach strukturierten Sequenzen. Aber ich bekomme ihn unter Kontrolle. Im Augenblick verändere ich die Loyalitätsschaltung.« Der Roboter fuhr zwei Tentakelarme aus. Unruhig peitschten sie von einer Seite zur anderen. Ein helles, singendes Geräusch erklang. Im nächsten Moment brach ein Waffenarm aus dem stählernen Rumpf hervor. Der am vorderen Ende sitzende Thermoprojektor wurde aktiv. Das Abstrahlungsfeld berührte beinahe Greks Helm. Dann ruckte die Waffe herum und zeigte auf Tess.

»Nicht erschrecken«, sagte Grek. »S-Tr-86860t registriert euch.« »Auf diese Art von Registrierung kann ich verzichten«, antwortete die Hyperphysikerin. »Wichtiger ist, dass der Roboter gehorcht. Was ist das überhaupt für eine Bezeichnung?« »Die Sklaventreiber sind im Anguella-Idiom durchnummeriert. Die Zahlen- und Ziffernkombination nach dem S-Tr ist beliebig. Wahrscheinlich eine Produktionsnummer.« »Wir vergeuden zu viel Zeit«, wandte da Jacinta ein. »Bring den Roboter zum Funktionieren, Grek! Wenn nicht, müssen wir die Stadt so verlassen, wie wir gekommen sind. Ob die Valenter die Wahrheit herausfinden oder nicht, dürfte ohnehin nicht mehr die Rolle spielen. Hauptsache, uns bleibt ein kleiner Vorsprung, bis wir die JOURNEE erreichen.«

»S-Tr-86860t gehört jetzt uns«, behauptete der Maahk. »Er kann die Außensperre entlang einer gewissen Distanz abschalten, aber er muss näher ran.« Erst als der Roboter wirklich vor ihnen schwebte und Kurs auf den Stadtrand nahm, glaubte der Arkonide, dass ihre Mission zumindest vorerst erfüllt war. S-Tr-86860t blieb im Schatten der letzten Gebäude zurück, aber die energetische Sperre war tatsächlich abgeschaltet. Ohne erneut Aufmerksamkeit zu erwecken, liefen die Menschen und der Maahk in die hügelige Ebene hinaus. Es war schon selbstverständlich geworden, dass Grek den Klonelefanten trug.

Mit einiger Distanz schalteten sie die Tornisteraggregate ein und entfernten sich in schneller werdendem Flug. Sie hatten den Shift gerade erreicht und den Einstieg geöffnet, als sie einen gebündelten Rafferimpuls auf der terranischen Notfrequenz empfingen. »Sind zur Flucht gezwungen ... Verlassen den Mond im Alarmstart und versuchen später, euch wieder aufzunehmen...«

Die Schutzschirmstaffeln wurden aktiviert, als Zim November über die SERT-Haube den Start einleitete. Nur mit einem Bruchteil der möglichen Beschleunigung schoss die JOURNEE in die Höhe, trotzdem überfluteten die Nug-Protonenstrahl-Impulstriebwerke die Schlucht mit einer Feuerwoge. Innerhalb von Sekundenbruchteilen - viel zu kurz, als dass ein Mensch überhaupt darauf reagieren konnte - fiel das Gebirgsmassiv unter dem Spürkreuzer zurück. Die Weltraumschwärze sprang ihm entgegen. Auftreffende Ortungsimpulse. Das Polizeischiff der Valenter folgte auf Parallelkurs...

Zugleich harte Strahlenschauer, die alles bisher Gemessene weit übertrafen. Im Ortungsbild war zu erkennen, dass sich das Orbitaldock und der darin eingeschlossene Festungssatellit aufblähten und in einer gigantischen Explosion zerstoben. Im Orbit des sechsten Planeten wurde in diesen Sekunden eine grell strahlende Sonne geboren. Falls das Gravitationsgleichgewicht nicht empfindlich gestört wurde, mussten in den nächsten Tagen Flutwellen, Magmaausbrüche und tektonische Beben den Planeten und seine Monde heimsuchen, sofern nicht Prallfelder und Schutzschirme im Raum der Explosion die Gewalt genommen hatten. Ob weitere Docks in den Strudel der Vernichtungen hineingezogen worden waren, ließ sich nicht erkennen, denn die sonnenhellen Explosionsblitze breiteten sich nur mit Lichtgeschwindigkeit aus.

Die JOURNEE beschleunigte jetzt mit dem Höchstwert von 1330 Kilometern pro Sekundenquadrat... ...während sich im Trapitz-System die Verhältnisse schneller als erwartet normalisierten. Die ersten Katamare erschienen in der Ortung. Ein Pulk aus achtunddreißig Katamaren stand nur wenige Lichtminuten entfernt und reagierte spontaner, als Zim November lieb sein konnte. Die ersten Strahlentreffer des Polizeischiffs hüllten den Paratronschild in ein Meer zuckender Aufrissfronten. Blaue Strahlenfinger huschte heran; ihnen hatte der Spürkreuzer wenig entgegenzusetzen.

Die Belastungsanzeige schnellte sprunghaft in die Höhe. Ein Alarmsignal meldete den drohenden Zusammenbruch der Schirmfeldstaffeln. Meldungen jagten sich. Eine erste Transformsalve galt den Verfolgern. Zim November nahm alles nur am Rande wahr, ein nebelhaftes Erkennen der Situation, an der er ohnehin nichts ändern konnte. Seine Gedanken griffen nach dem Metagrav-Triebwerk, er spürte den Widerstand und die nur zögernd schwindende Beeinträchtigung. Weitere Strahlentreffer. Der äußere Paratron verwehte; Energien schlugen über, ließen den HÜ-Schild zusammenbrechen und den nächsten Paratron. Unaufhaltsam fraß sich der Tod dem Kreuzer entgegen.

Ein neuer Treffer, jäh ansteigende Belastungswerte ... Einhundertzwanzig Prozent, einhundert dreißig ... Totalausfall. Die Schiffszelle schien sich in eine angeschlagene Glocke zu verwandeln, und die Schwingungen machten nicht einmal vor der Zentrale Halt. Zim November schrie unter der SERT-Haube. Endlich öffnete sich der Metagrav-Vortex, das künstliche Black Hole, das dem Spürkreuzer den Übertritt in den Hyperraum ermöglichte. Die folgende Stille war irreal und unheimlich. Zim fragte sich unwillkürlich, ob er noch lebte.

Sie hatten die Ortungen des Shifts gerade noch rechtzeitig hochfahren können, um die Explosion des Festungssatelliten ebenso wie den Notstart der JOURNEE mitzuerleben. »Hoffentlich sehen wir unser Schiff wieder«, sagte Tess leise. Benjameen fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. »Zim hat verantwortungsvoll gehandelt«, stellte er unumwunden fest. »Es ist nicht seine Aufgabe, drei Personen und einen kleinen Elefanten zu retten, sondern die Besatzung des Kreuzers. Noch wichtiger ist es, alle Informationen über das Trapitz-System und die Vorgänge hier um Sternfenster zu bringen.« »Die Valenter wissen nun nicht nur, dass Terraner auf ihrem Mond waren, sondern auch, wo sich die JOURNEE verborgen hatte«, wandte Grek ein. »Falls sie den Rafferanspruch registriert haben, werden sie jeden Stein umdrehen, um diejenigen zu finden, für die der Impuls gedacht war.« »Natürlich suchen sie nach uns«, sagte Benjameen. »Ich bin außerdem überzeugt davon, dass sie den Shift sehr schnell aufspüren werden. Auf die Deflektoren

dürfen wir uns ab sofort nicht mehr verlassen.« »Das heißt aber auch, dass wir mit dem Shift nicht mehr starten können«, stellte Tess Qumisha fest. »Wir müssen ihn verlassen. Und wir brauchen eine Möglichkeit zu überleben, ohne als Menschen aufzufallen. Viel Zeit, fürchte ich, bleibt uns nicht mehr.« Was sie benötigten, lag griffbereit in den Staufächern. Es handelte sich um technische Ausrüstungsgegenstände, angefangen von Waffen bis hin zur miniaturisierten Ausrüstung, wie sie Geheimagenten zur Verfügung stand. Für jeden von ihnen gab es zudem einen Kreditchip mit einer Million CE-Tradicos, der in Tradom gebräuchlichen Verrechnungseinheit.

Seit dem Alarmstart der JOURNEE waren erst Minuten vergangen, als Benjameen den Shift auf automatische Funktionen justierte. Im Falle eines Angriffs würde der Flugpanzer sich mit allen Waffensystemen zur Wehr setzen, die eigene Vernichtung einkalkuliert. Tess hatte indessen begonnen, mit Hilfe chemischer Mittel ihre Haut mit einer Art Zebrastreifenmuster einzufärben. Ihr ohnehin nur fingerlanges Haar verschwand unter einer Kappe, die am ehesten an eine beigefarbene Eierschale erinnerte. Die Augen überklebte sie mit zwei skurril aussehenden Nacht- und Fernsichtgeräten.

Als Hijthi, die in der Südseite Tradoms beheimatet waren, würden die beiden Terraner nicht auffallen. Ohnehin gab es einige Hijthi als Sklaven in der Stadt. Die Maske dieses menschenähnlichen Volkes war mittlerweile in jedem Einsatzfahrzeug des Flaggschiffs und damit auch der JOURNEE vorrätig. Die Verwandlung ließ sich in kürzester Zeit bewerkstelligen. Knapp acht Minuten nach dem Empfang des gerafften Funkspruchs verließen Tess Qumisha und Benjameen da Jacinta als Letzte den Shift. Die Deflektorfelder schalteten sie erst aus, als die halbe Entfernung zur Stadt schon hinter ihnen lag. Noch blieb alles ruhig. Zu ruhig, empfand Ben. Wie die Ruhe vor dem Sturm. Die Gefahr, in der sie sich befanden, wurde erst geringer, als S-Tr-86860t sie am Stadtrand in Empfang nahm.

Die Entscheidung, den Sklaventreiber umzuprogrammieren, und vor allem, ihn in Warteposition zurückzulassen, erwies sich im Nachhinein als einzig richtige. Unter dem deutlich erkennbaren Befehl des Sklaventreibers wandten sie sich in Richtung des Stadtzentrums. Niemand beachtete die zwei Hijthi. Der Maahk ebenso wie Norman waren schlicht zwei Fremdwesen, die unbekannten Völkern angehörten, möglicherweise aus fernen Provinzen stammten. Mit Wesen aus der Milchstraße würde sie niemand in Verbindung bringen.

Kampfgleiter der Valenter rasten über die Stadt hinweg und in die Ebene hinaus. Und aus dem Zenit sanken mehrere große Polizeischiffe. Benjameen biss die Zähne zusammen. Es wurde Zeit, dass sie Trakeehr verließen. Die ersten Strahlschüsse blitzten weit draußen auf. Kein Zweifel, die Valenter hatten den Shift aufgespürt und versuchten, der verhassten Terraner Herr zu werden. Sie würden sich die Zähne an dem Flugpanzer ausbeißen, der ihnen im Schutz seiner starken Schirme mit allen Bordwaffen ein schweres Gefecht lieferte. Gewinnen konnten die Valenter dabei nicht. S-Tr-86860t verlor seine »Sklaven« auf eine Antigravscheibe, die sie ins Stadtzentrum brachte. Niemand beachtete sie, als sie zielstrebig die Transmitterkuppel betreten. Der Betrieb hatte sich normalisiert. Zumindest augenscheinlich gab es keine Beeinflussung durch Störfelder mehr.

Unter der Aufsicht des Sklaventreibers schritten die vier Schiffbrüchigen auf das Entstofflichungsfeld zu. Nur flüchtig erhob sich die Frage, wo sie materialisieren würden. Sie konnten den Transport nicht beeinflussen, aber sie mussten Trakeehr verlassen. Hier waren sie nicht sicher.

Vor dem letzten Schritt empfing Benjameen da Jacinta einen knappen Impuls. Der Shift war am Stadtrand verglüht. Die Valenter mussten davon ausgehen, dass die Terraner in ihrem Fahrzeug gestorben waren. Überreste würden sie nie finden. Dann der Transmitter ... Ein kurzes Zögern. Es war noch der 3. April 1312 NGZ, als der Zeroträumer Benjameen da Jacinta, Tess Qumisha, Grek und der Klonelefant Norman den Schritt ins Ungewisse wagten.

ENDE

Eine Terranerin, ein Arkonide, ein Maahk und ein Klonelefant - seltsamer könnte das abgeschnittene Einsatzkommando aus der Milchstraße im Tra-pitz-System nicht zusammengestellt sein. Um nicht sofort von den Valentern gefangen genommen zu werden, bleibt der kleinen Gruppe nichts anderes übrig, als die Flucht ins Ungewisse anzutreten.

Über die weiteren Ereignisse informiert der PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche, der von Horst Hoffmann geschrieben wurde und folgenden Titel trägt:

DER MARKT DER ITO